

Erwägungen und Begegnungen
Von Heinrich Zilllich

[Im Folgenden sei über das "Österreichertum", wie gewisse Zeitgenossen es heute verstehen wollen, etliches zu Protokoll gegeben. Ob es diesen Zeitgenossen, die ihr Volksgefühl auf das Gebiet zwischen Inn, Brenner, Leitha und Bodensee einengen, gefällt oder nicht, muß ich vorausschicken, daß ich mich auch über das Österreichertum im derart verengten Sinne nur äußern kann, wie es den wirklichen Verhältnissen entspricht, nämlich als Deutscher über einen unserer Stämme und zwar den ost- und südbaiuwarischen, der sich in Österreich in verschiedene, stark ausgeprägte Stammes- zweige verästet und stellenweise anderes Volkstum in sich auf- sogen hat; und ich äußere mich ferner als "Altösterreicher", der mit Sorge beobachtet, wie sich das hier gemeinte "Österreichertum" in manchen seiner an die Rampe vorgetretenen Verkündern gleich- zeitig übernimmt und provinzialisiert, sich geschichtlich, volks- mäßig und geistig mißversteht. Das kann weder seinem Selbstver- ständnis noch seinem Verstandenwerden bei den übrigen deutschen Stämmen, ja nicht einmal bei Fremden von einiger Bildung nützlich sein. Und daher wird Einspruch nötig. Doch wer nicht fühlt oder wahrhaben will, daß jeder meiner Sätze aus Liebe entspringt, ist stumpf oder böseartig.

In einer gegenwärtig in Wien erscheinenden Buchreihe mit Be- trachtungen über "Dichter aus Österreich"¹⁾ fand auch ich mich ge- schildert, als entstammte ich diesem Lande.

¹⁾ Norbert Langer, Dichter aus Österreich, 3. Folge, Wien-München 1958.

Fußnote → [Alle in einstigen Gebieten der Doppelmonarchie geborenen deutschen Dichter werden da für Österreicher eingeerntet. Im soeben umschrie- benen engen Sinne aber ist, glaube ich, kaum einer von ihnen, mag er auch in Binnenösterreich geboren sein, ein "österreichischer" Dichter.

Einer meiner Freunde aus den Ostalpen pflegt mir zu sagen: "Ah, geh, ich bitt dich, du bist ein Österreicher!" Er hält mich dafür, weil er meint, ich sei gut angezogen, ein "Herr" und entgegenkom- mend, und diese Tugenden sind für ihn Merkmale der Österreicher,

obwohl er, ein Prachtskerl, durchaus andere, rauhere Vorzüge hat. Und erwidere ich: "Ein Österreicher - ich? Bin ich so wie du? Oder wie der Hitler? Der war ja einer!", dann kneift er ein Auge zu: "Das derfst net so offen sagen". Mich juckt nun doch der Hafer: "Die Diktatoren, die das deutsche Volk zwischen den Weltkriegen hervorgebracht hat, waren alle Binnenösterreicher: Hitler, Dollfuß und Schuschnigg, den manche eher für einen Philosophen als für einen Diktator halten. Ich glaube nicht, daß auch nur einer von ihnen in Norddeutschland, in Schwaben oder an Rhein und Ruhr hätte entstehen können. Was ist nun eigentlich das Österreichische im Deutschen?

Ja, was ist es?

Als auf den Fersen der geschlagenen Türken die Kaiserlichen in meiner siebenbürgischen Heimat eintrafen, deren Fürstenhut dem Römisch-Deutschen Kaiser bald darauf angeboten wurde, nicht ohne daß er dafür vorher das Landesrecht bestätigen mußte, deckte sich im Osten das Österreichische einigermaßen mit dem Reich, dem Heiligen Reich deutscher Nation, zu der meine Ahnen gehörten. Da aber die Generale, Statthalter, ihre geistlichen Ratgeber und jene Soldaten, die meine Vaterstadt Kronstadt mitten im Frieden in Asche legten, sich über ein halbes Jahrhundert lang oftmals bemerkenswerten Ausschreitungen hingaben, fiel es den Sachsen Siebenbürgens, die stammlich moselfränkischer Art sind, keineswegs ein, sich als Österreicher zu bekennen. Wer die Chroniken jener Epoche liest, hat manchmal den Eindruck, als seufzten die Verfasser insgeheim nach der entschwundenen Türkenzeit, während der es keiner osmanischen Behörde erlaubt worden war, sich im Lande festzusetzen. Nun saßen die Amtleute des in Wien residierenden Römisch-Deutschen Kaisers überall in unseren Städten und hätten unsere alte freie und demokratische res publica gern zu Fall gebracht.

Die Türken hatten auch nicht daran gedacht, Christenhunde religiös zu gängeln. Das taten aber die Kaiserlichen. Wir erlebten schon vor zweihundert Jahren den "Proporz", als in unseren lutherisch-deutschen Städten, andersartige gab es nicht, auf Wiener Befehl die Ratsherren zur Hälfte Katholiken sein mußten. Zum Glück ließen sich verabschiedete reichsitalienische und böhmische Wachtmeister und ähnliche Leute entdecken, die man neben einigen Konvertiten zu Ratsheern machen konnte, womit dem allerhöchsten ^{Dienst} genügt war. Zuletzt siegten wir, weil wir die

Freiheit verfochten. Die Nachfahren jener Wachtmeister wurden bald Urgermanen mit Moselfränkischem Stammeswesen.

Wir waren indessen unwandelbar des Kaisers; obwohl bei uns das Reich nur österreichisch in Erscheinung trat, verstrichen doch wohl an die hundert Jahre, ehe sich einige aus unserer Mitte entsprossene Hofräte und Berufsoffiziere endlich für Österreicher hielten, was nie mehr als ein Bekenntnis zum Staate war. Es wäre eine ganz andere Entwicklung möglich gewesen, hätte man in Wien, dessen gewaltige lebensordnende und kulturschöpferische Ausstrahlung uns allesamt kräftig formte, den ehrlichen Willen bewiesen, die Herzen der vom Schicksal so weit hinausgestellten Deutschen zu gewinnen. Freilich, als ich im ersten Weltkrieg endlich 1916 blutjung einrücken durfte, da wollte ich nur in einem österreichisch-deutschen Regiment dienen - erklärlich, weil wir Sachsen, seit 1867 von Wien, Ungarn ausgeliefert, mancherlei Angriffe der ^{unter Verlusten} ~~Madjaren~~ erlebt und überstanden hatten; ich ging zu den Kaiserjägern nach Tirol, nicht nur aus Treue zum Deutschtum des Doppelstaates, in den sich des Reiches einstiger österreichischer Teil samt den kaiserlichen Nebenländern im eben erwähnten Jahr 1867 hatte verwandeln müssen, sondern auch aus Neigung für das österreichische Wesen, das ich jedoch kaum kannte.

Bei der Truppe lernte ich es rasch kennen. In welchen Menschen? In den reichhaften, den kaiserlichen Österreichern. Zu denen jedoch gehörte ich selbst. Diese Tiroler und sonstigen binnenösterreichischen Kameraden dachten, sofern sie sich politische Gedanken machten, wie ich. Ihr Österreichertum fühlte sich räumlich umgrenzt von den Karpaten, den Sudeten und der Etsch, und es gehörte dazu noch, daß sie den Raum bis zu den Vogesen, der Nordsee und zur Memel als Volkshaft miteigen empfanden. Es wirkte in ihnen dasselbe Volksbewußtsein wie in allen Deutschen, und dieses nicht als österreichisch, sondern als deutsch zu bezeichnen, ist hier der Platz. Binnenösterreicher, die sich politisch mit dem kleinen Landstrich zwischen Schweiz, Brenner, Inn und Leitha beschieden oder sonstwo hausende Deutsche gar als Menschen einer anderen Nation betrachtet hätten, lebten noch nicht, damals so wenig, wie in den früheren Jahrhunderten.

Da die Dichter es sind, die das Bleibende stiften, war und ist es das wirklich Bleibende, daß sich bei den aus Binnenösterreich stammenden Dichtern, die ich seit der Kindheit las, etwa bei Rosegger, nichts zeigt, was sie von den westlicheren deutschen Dichtern wesentlich trennt. Und als ich ihnen später zu Dutzenden

begegnete, äußerten sie keine andere Gesinnung als meine einstigen Kriegsgefährten. Das Geraunze gegen die "Piefkes", der "antipreußische Komplex", war bloß eine stark ins Provinzlerische abgerutschte Arroganz ohne Bedeutung; und bei Dichtern spielte es vollends keine deutschfeindliche Rolle, was ja eine Selbstentseelung gewesen wäre. Was ich mit Österreich verband, selbst die großartigsten Vorstellungen, spürten sie alle aus ihren Wurzeln her, und keiner, auch ich nicht, hätte über das Buchstaben-spiel Kaiser Friedrichs III. gelacht, über jenes "AEIOU" - Austriae est imperare orbi universo: Österreichs Sendung ist es, die Welt zu beherrschen, wobei unter Österreich hier nicht das Ländchen zwischen Schweiz, Etsch, Leitha und Inn gemeint ist, sondern das Erzhaus der Habsburger. In diesem maßlos stolzen Anspruch, der seit 1806, als Kaiser Franz II. das Reich unberechtigt für erloschen erklärte, vom Erzhaus vertan ist, umkernte sich die dem Kaisertum einst innewohnende, mit dessen Bescheidung auf Österreich verspielte Verheißung. Ach, ich habe von Österreich eine höhere Auffassung als jene, die es heute in seiner Geschrunpftheit auf eine Fläche von etlichen Schnellzugstunden über alles verherrlichen und damit einem Chauvinismus verfallen, der ein ins Unkraut geschossener Provinzialismus ist. Wer hätte mehr Recht dies auszusprechen als die Ost- und Südostdeutschen, die ehemaligen Grenzhüter und treuen Diener des einstigen Reiches?

Denke ich an Österreich, ans ehemals große, so überkommt mich stets aufs neue die Trauer, weil in Wien, früher eine Weltmacht der Musik und Bühnenkunst, die Dichter, abgesehen von denen, die für die vorstädtischen Volkstheater arbeiten, kaum jemals verständnisvolle Unterstützung genossen. Ob da ein den Wienern vielleicht eingeborener Mangel an Freiheitslust, an Gottsuchertum und an unbeirrbarer Liebe zur Wahrheit mitwirkt? Man weiß aus vielen Zeugnissen, wie in Wien, selbst als es noch Deutschlands erste Stadt war, Dichter gering geachtet wurden. Hier liegt wohl auch, eben in der geistigen Unduldsamkeit, wieder eine Schuld der letzten Kaiser am Reichsverfall. Dafür traf ihr Haus die Strafe für alle abgesetzten Dynastien; keine kam und keine kommt wieder; es erfüllt sich damit ein Lebensgesetz; das begnadete Haus - und welches wäre reicher begnadet gewesen als das deutsche Erzhaus? - verliert für immer die Gnade, sobald Gott die Absetzung duldet; es wird zum Museum; Abgestorbenes verlebendigt sich nie wieder. Nur Ideen können versinken und neu geboren werden.

Warum behandelte Österreich die Dichter so selten gut? Heute glauben manche Österreicher, bei ihnen habe es stets ein viel freieres Leben gegeben als etwa in Preußen. Wie falsch! Bis tief ins 19. Jahrhundert konnten sich Autoren in den meisten deutschen Ländern ungehinderter regen als in der Reichshauptstadt Wien, wo eigentlich die Blütezeit der deutschen Klassik ihre Mitte, ihren Tempel und kaiserlichen Festsaal hätte haben sollen. Aber man zog die Dichter nicht heran. Winzige Fürstenhöfe taten für die Dichtung hundertmal mehr als der kaiserliche. Berlins Bedeutung für die Entwicklung der Romantik übertraf schon deshalb, weil man dort freier atmete, Wien in jeder Hinsicht. Die Engherzigkeit ging auch auf anderen Gebieten bis ins Lächerliche. Selbst ein auf außerösterreichischen deutschen Universitäten erworbener philosophischer Dokortitel wurde vor 1848 in den Erbländen nicht anerkannt. Wozu daran erinnern? Weil sich genau dieselben Narrheiten einer geistigen Einkerkierung der Untertanen in unserer Epoche wiederholt haben. Wien konnte das Paris der Deutschen nicht werden, so sehr es verstanden hat, sich zu einer zauberhaften, mächtigen Metropole des Lebens, der Gesellschaft, gelegentlich sogar der Regierungskunst und vornehmlich der Künste des Bauens, der Malerei, des Bildhauens, der Musik, des Spiels zu entwickeln; es fehlte ihm jedoch die Toleranz, die Ackererde der Dichtung.

Die österreichischen Dichter, zwar ihrer Heimat so innig eingewurzelt, als hingen ihre Nährfäden durch die Wiener oder die alpenländische Erde bis in den heißen Kern unseres Sterns hinein, litten immer wieder an der Sehnsucht zu entfliehen. Keiner, dem ich nachts gegenüber saß - und es waren darunter mehrere mit großem Namen -, der nicht jählings, wenn der grüne Veltliner oder der Gumpoldskirchner die jedem Österreicher eingefleischte Vorsicht vor der herrschenden Gewalt vernebelt hatte, in heftigsten, wildesten, in solcher Bitterkeit selten in anderen deutschen Ländern gehörten Klagen die Enge der Heimat verflucht, doch sie, sobald es einem Fremden eingefallen wäre, ins selbe Horn zu stoßen, ohne Zögern und tiefgekränkt verteidigt hätte. Dies - daß die Österreicher, wenn man Einwendungen gegen sie äußert, heute gekränkt sind -, unterscheidet sie von den übrigen Deutschen, vielleicht nur dies allein; es ist ein trübe stimmendes Unterscheidungsmerkmal. Angehörige großer Völker sind sonst selten beleidigt, wenn man sie kritisiert oder schilt, im Gegenteil, meist stimmen sie, ihrer Schwächen eingedenk, ruhig zu. Die Söhne und Töchter kleiner

Völker sind bei der leisesten Kritik bis ins Herz verletzt. Kann man sich vorstellen, daß man in Wien damals, als die Kaiser dort saßen, beleidigt gewesen wäre, wenn jemand den Staub vom Glanz geblasen hätte?

Ich kenne nur zwei kleine Stämme, die, früher allerdings nach der Gewichtigkeit ihrer Geschichte beinahe eigenständigen Völkern vergleichbar, trotz ihrer restlosen Entmachtung fast bis zum letzten Glied eine Haltung zeigen, als wären sie Großmächte. Unvorstellbar, daß Tadel sie zu beleidigen vermöchte. Es sind die Deutschbalten und die Siebenbürger Sachsen, die auch beide Tränen über sich selbst lachen können, ein Zeichen von Überlegenheit und Reife. Die übrigen Deutschen ^{lassen} ~~sich~~ zwar ^{leicht moralisch ins Bockshorn jagen, aber sie sind} ebenso wenig empfindlich, wenn man sie schilt, ^{denn} ~~aber~~ sie wissen ja, was Balten und Sachsen nicht minder wissen, daß ihr Volk unbeschadet seiner furchtbaren Einbußen groß und geschichtsmitbildend blieb. Daß die Österreicher hiervon eine Ausnahme machen, ist auffällig, ein Merkmal des anwachsenden provinziellen Nationalismus, oder sollten sich da insgeheim Schuldgefühle überdecken wollen? Österreichs wegen, dem es treu zur Seite blieb, so anfechtbar die Wiener Politik gewesen sein mochte, geriet das ganze deutsche Volk in den ersten Weltkrieg; und den zweiten lockte ein Österreicher hervor, der Polen und Rußland niederwerfen wollte, aber (erkennen hätte) müssen, daß England, scheinbar um Polen zu schützen, das es dann fallen ließ, den Weltbrand anfachen werde.

Schon der erste Krieg mit seinen großen Verlusten zeichnete sich tief ins Bewußtsein und Empfinden der von den Siegern 1919 zur Kleinstaatlichkeit gezwungenen Binnenösterreicher ein und weckte den Drang, die heimatlichen Zustände, mehr als die Väter es schon taten, zu verlästern und zugleich zu entschuldigen. Diese Neigung nährte sich nach 1919 an einer Fülle von Ereignissen; die wichtigsten sind wohl: weit über ein Jahrzehnt wirtschaftliches Elend; leidenschaftlicher innenpolitischer Streit mit blutigen Aufständen und gewaltsamer Niederwerfung; der Kampf um die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich; die Wiedervereinigung selbst, die sich 1938 mit einem Jubel sondergleichen vollzog; ihre spätere Umdeutung zur "Vergewaltigung", um der Katastrophe von 1945 durch Leugnung der Zugehörigkeit zum deutschen Volk zu ent-
i k g s
schlüpfen und Vorteile zu gewinnen; die von gewissen Zeitgenossen erfundene "österreichische Nation" und der von ihnen ständig geschürte inferiore Haß gegen das Deutschtum, also gegen sich selbst,

mit so unfassbaren Begleitumständen wie die erst nach Jahren beseitigte Anordnung, die deutsche Sprache in den Schulen lediglich als "Unterrichtssprache" zu bezeichnen; die von jeder Partei ausgeübte politische Justiz und Rechtsbeugung; die Vergiftung der Jugend durch Geschichtslügen. All dieses sich vielfach widersprechende, oft unerhört Wahrheitswidrige und die eigene Art Verratende, andererseits die ~~unerschütterlichen~~ ^{von der Mehrheit nicht verstandene und durch} Märtyrer verfestigte Volkstreue wirken sich noch heute aus, sind immer spürbar, und wer daran glaubt, daß unser Volk genesungsfähig sei, könnte vielleicht gerade aus Österreichs inneren Spannungen einen Beitrag dazu erwarten. Das wäre nichts Erstaunliches. Seitdem die Römisch-Deutschen Kaiser im 15. Jahrhundert Wien zu ihrer Residenz gemacht hatten, übertraf der politische Einfluß Binnenösterreichs auf die deutsche Geschichte seine Bevölkerungszahl ums Mehrfache. Von 1914 bis 1945 steuerte es zur deutschen Tragödie ideologisch und geschichtlich Entscheidendes bei.

Entsinne ich mich der österreichischen Dichter, ihrer über den Tisch glühenden Stimmen, so höre ich noch, wie sie klagen, daß niemand in der Heimat sie beachte, daß sie schandbare Honorare bekämen - was durchaus zutrifft - und daß sie "ins Reich" wollten mit ihren Büchern. Ihr Land sei von jeher geknechtet worden. Ferdinand II. habe mit dem blutigen Zertreten der Reformation die freiheitsfähigen Männer ausgerottet. Was man denken dürfe, sei vorgeschrieben. Selbst die fromme Deutsche Kaiserin Maria Theresia ließ den vertriebenen Protestanten die Kinder bis zum achten Lebensjahr wegnehmen. Und heute kann ich hinzusetzen: als meine Landsleute 1945 nach Österreich flohen, durften sie dort jahrelang nur Hilfsarbeiter sein, ein Geschehnis ohne Beispiel sonstwo unter Deutschen. Es wird einmal der Tag da sein, um zu schildern, wie ~~wir~~ ^{wir} den Gedeemütigten halfen, über den Inn zu den "Piefkes" weiter zu fliehen. Ach, die Hand Österreichs war durchaus nicht zu jeder Zeit einfühlsam und lind.

Das muß man wissen und nachfühlen, schon um jenes andere Österreich^{er} zu loben, das, gleichgültig ob es die Weite des Reiches ahnte oder nur den Durchmesser eines Heurigenglases anpeilen kann, so viel unmittelbare Herzlichkeit und Achtung vor dem Nebenmenschen besitzt. Von solchen Tugenden hat auch Wien in seinen Bürgern einen großen Schatz, nicht unbedingt mehr als andere Städte, doch versteht es ~~Menschen~~ ^{ihnen} auf verblüffend geschickte, ^{oft süßliche} Weise mit ~~der~~ ^{seiner} Gemütswertung weltrund zu machen.

Propaganda

Berlin wurde durch Tüchtigkeit, Hilfsbereitschaft, Anständigkeit, durch Duldsamkeit, Witz, Intelligenz, Aufgeschlossenheit und wachsenden geschichtlichen Einfluß nicht schon 1871, sondern erst nach 1918 des deutschen Volkes Haupt- und Reichsvertretende Stadt ohne Nebenbuhlerin. Heute in seiner Notlage ist es seit 1945 schlechthin in den Ruhm gerückt, der Wien zufiel, als die Türken es zum zweitenmal belagerten.

Die österreichischen Dichter konnten in und von Binnenösterreich allein geistig nicht leben, dazu meist auch materiell nicht. Mochten sie, was etliche taten, ihre heimatliche Landschaft anfangs mit unbegrenzter Überschwenglichkeit besungen haben, es half ihnen nichts - sie mußten solcher Almenräusche einmal satt werden, sofern sie Dichter waren; sie ertrugen die heimatstämmliche Umgebung nicht ohne Ausbrüche. Sie wußten oder sie ahnten zumindest, was Österreich^{ist} - AEIOU - bedeuten wollte. Hier steckt die Hauptursache ihrer Unzufriedenheit. Deshalb blickten fast alle, die ich kannte, nach dem Westen, über den Inn, nach Berlin, und manche schufen sich ein Traumbild von Österreich, an dem das deutsche Wesen genesen sollte, andere machten das Österreichertum, das ein Reich verloren hatte, zum Opfer seiner Vorzüge, aber selbst in diesen rührenden und bewußt vorgenommenen Versuchen zur verspäteten Neubelebung der alten großen Sendung Österreichs, trat nur die uns eingepflanzte Reichhaftigkeit zutage, die keineswegs eine besondere österreichische Eigenschaft, sondern eine allgemeine deutsche ist; bloß verschiebt sich deren bestimm^{ende}te Mitte im Laufe der Jahrhunderte. Berlin wurde der Punkt, von dem das Deutsche die meisten Antriebe empfing, sogar die Literatur. Deshalb hörte ich in den Gesprächen österreichischer Dichter niemals ein Lob des heimischen literarischen Betriebes, bloß Flüche und Anklagen.

Weinheber, mir seit der Mitte der zwanziger Jahre befreundet, litt entsetzlich an der Wiener Stickluft, in der die Journalisten und deren Gegner, sofern sie ebenfalls Journalisten waren - man denke an Karl Kraus -, gediehen, die Dichter freilich nur selten. Die Stadt Wien verlieh Weinheber mehrmals ihren Literaturpreis, sie tat also, was sie konnte, dennoch war es völlig gleichgültig; Deutschland scherte sich nicht um ihn. Eines Tages schrieb er mir einen Brief, der mich aufwühlte. Er sei sich, klagte er, seiner Bedeutung bewußt, er sehe in der Gegenwart keinen besseren deut -

schen Lyriker als sich; doch niemand lese ihn, niemand beachte ihn. Jede Silbe seines Briefes war eine Träne. Und obwohl ich seine dunkl~~x~~en Eigenschaften, Süchtigkeit, Eitelkeit und Selbstmitleidung, kannte, fühlte ich mich nun gleichsam von einem Ertrinkenden zur Hilfe gerufen; ich bat sofort den Herausgeber einer wichtigen literarischen Fachzeitschrift im Reich, endlich für Weinheber einzutreten. Das geschah; es kam bald zu weiteren Aufsätzen. In wenigen Monaten war Weinheber in ganz Deutschland berühmt; kurz darnach empfing er in München den Mozartpreis. Wien hat ihn nachher noch mehrfach geehrt; es scherte sich wieder kaum jemand groß darum. In Sachen der Dichtung ist Wien für Deutschland unzuständig.

Man stelle sich vor, wie Paris Dichter und Dichtungen würdigt, mit hohen Preisen beschenkt und der Welt dargeboten hätte, wenn sie aus französischen Grenzgebieten gekommen wären, wo sich nicht bloß Völker, sondern Welten trennen! Gab es jemals in Wien außer zur Zeit der Herrschaft Hitlers einen Preis oder ein Stipendium für südostdeutsche Schriftsteller, etwa nach 1867, als sie allein in Ungarn das Reich vertraten? Hat auch nur ein einziger ^{südost-}deutscher Dichter, außer Müller-Guttenbrunn, ^{wenigstens} dem ~~man~~ ^{man} ein Ehrengrab gönnte, eine nennenswerte Aufmerksamkeit durch Wien erfahren? Nie, nie, nie! Man rede nicht so eifrig, wie es geschieht, vom österreichischen Verständnis für die Völker des Südostraumes. Wir von der Grenze und gar wir südostdeutschen Schriftsteller haben Wien leider oft als Rabenvater erlebt. Daß es sich immer noch eine südosteuropäische Aufgabe zuspricht, wie man aus Reden von Ministern und Professoren und von Journalisten vernimmt, ist nichts als Verblendung. Was Wien als Reichshauptstadt war und was es im Südosten vollbrachte, gehört der Vergangenheit an. Wie jede Herrschaft endet, nämlich durch ihr Versagen und die Nichterfüllung ihrer Sendung, endete auch die Lebensgemeinschaft zwischen Wien und dem Südosten. Zur Europäisierung des Donauraumes hatte Wien einst so ungeheuer Bedeutsames nur beitragen können mit Hilfe der dort hausenden und dorthin verpflanzten Deutschen; es ließ sie aber trotz ihrem Flehen, trotz ihren Opfern ständig im Stich und überantwortete sie zuletzt der Madjarisierungspolitik der Ungarn. Die Leistungen der Südostdeutschen sind vom Schulverein in Österreich, von den "Piefkes", von den Nationalsozialisten, doch kaum

jemals von der Regierung in Wien anerkannt worden. Wundert sich Österreich, wenn auch seine eigenen Dichter westwärts blickten und blicken? Sind die südostdeutschen Dichter nicht eigentlich die letzten altösterreichischen Dichter? In Büchern, die Österreichs Reichsruhm mehren, zweifellos ja.

Was tue ich, wenn ich nach Wien komme? Ich wandere jedesmal einen geschlagenen Tag lang durch die Stadt, die alte, kaiserliche, reichhafte. Zuerst eile ich in die Hofburg. Über deren Stufen gingen die Kanzler von zwanzig Deutschen Kaisern, und die Kaiser wohnten im selben Gebäude. Wie belanglos für die Vergangenheit erscheint auf einmal Berlin. Ich wandere verzaubert weiter, ich höre das häßlich gedehnte Reden der kleinen Leute nicht, mich kümmern die Wiener Allzumenschlichkeiten nicht, an denen man sich sonst ergötzen kann; ich gehe stundenlang durch die Entschwundenheiten, voll zurückgewendeter Liebe und Sehnsucht.

Sind nicht alle österreichischen Dichter der letzten Jahrzehnte auf gleiche Weise durch diese Stadt getrieben worden? Haben sie nicht ebenso die Gegenwart weggeschoben, Kleinösterreich als Auszugsstüberl der Geschichte empfunden, in das noch oft Stürme hineinwehen und dessen Mauern sicherlich einmal zerblasen werden? Hofmannsthal, Brehm, Weinheber, und auch die früheren - die Würde der einstigen Stadtherrlichkeit überwältigte sie immer; wie viele Namen wären da zu nennen!

Nur einer, den man heute zum Dichter erhöht, der Publizist *Kane* Kraus, hatte zu diesem vergangenen Wien offenbar kein Verhältnis, wie ihm überhaupt der Sinn für das geschichtlich Große und für große geschichtliche Vorgänge fehlte. In meinem Vaterhaus wurde seine "Fackel" ständig gelesen. Als ich die zahllosen Hefte wieder einmal durchblättert, lang nach dem ersten Weltkrieg, fand ich in einem sehr alten eine kräftige Anerkennung des Offizierstandes, denn der sei als einziger bereit, das Leben einzusetzen für seine Ehre und Aufgabe. Doch als die vier blutigen Jahre vorbei waren, in denen die Offiziere verhältnismäßig in weitaus größerer Zahl als die Soldaten ihr Leben hingegeben hatten, veröffentlichte Karl Kraus "Die letzten Tage der Menschheit" und stellte darin die Offiziere als verkommene, feige, viehische, verblödete Mordbuben dar, ein Pamphlet ~~sondergleichen~~ sondergleichen, ein Haßausbruch ohne Beispiel aus der Sicherheit einer Wiener Stube

gegen Männer, die jede Sekunde vom Sterben bedroht waren und auch starben. Österreich ließ sich das gefallen, Kraus war ein "Moralist", und was gerade gegen einen solchen nach diesem Werk gesagt werden müßte, bleibe ungesagt mit Rücksicht auf ein anderes und gutes Werk: die Spracherziehung, die er Dichtern angedeihen ließ.

Welch eine genau gesetzte, technisch einwandfreie Sprache schrieb er, aber eine erklügelte, aus Witz, Pathos und Schulmeisterei zusammengedrechselte, eine vollkommen richtige, der gerade deswegen der Herzs~~ch~~schlag des Ursprünglichen fehlt! Er konterfeite das Wien der Verfallszeit, der er angehörte. Unerträglich, wie er Dirnen als Ausübende eines notwendigen Berufes immer wieder geachtet sehen wollte! Und welche endlosen Nadelstiche gegen die Wiener Journaille! Dafür lobt ihn heute jeder der Zeitungsschmöcke, die er mit einer Zeile vernichten zu können glaubte. Sie klatschen ihm Beifall, seitdem er im Grabe liegt, wie ihn schon die blonden und schwarzhaarigen Blaustrümpfe des Kurfürstendamms ^{in Berlin - ist war dabei -} nach seinen Lesungen mänadisch feierten; ich sah mitⁿ dabei sein Gesicht an. Seitdem es zur Mode gehört, ihn in Westdeutschland wieder zu kennen, vergessen die Literaten mit verdächtiger Einhelligkeit, daß er Heine in einem bis ins letzte Wort unumstößlichen Essay "erledigte" und ihn als seicht, frivol und was mehr bedeutet: als einen Verderber der deutschen Sprache entlarvte, daß er Werfel verhöhnte, Hofmannsthal nicht schätzte, Bahr zum Gespött machte; und bei all dem war manches unbestreitbar richtig. Es kommt aber auch für die Wiener einmal der Tag, Kraus, vor dem sie Angst hatten, weil er dauernd zerstörte, was sie liebteⁿ, nicht mehr lesen zu können, und zwar seiner Sprache wegen. Ich habe Freunde, westdeutsche Dichter, die nach der ersten Seite das erste Buch von Kraus, das ihnen in die Hand geriet, wegschleuderten, seiner Sprache wegen. Ich bringe es noch fertig, ihn zu lesen, manchmal und nur ganz kleine Stücke, dann ist er ausgezeichnet. Einst als Jüngling verehrte ich ihn, jahrelang. Das wirkt nach. Trotz seinen sorgsam zusammengebauten und dünnen Gedichten war er doch nur der talentierteste Wiener Publizist. Die österreichischen Dichter, die er bei jedem Sprachfehler, den er bei ihnen entdeckte, in die Ecke verwies, machten wahrhaftig allerlei Fehler, ihr Deutsch aber ist viel lebendiger als das seine, das sich selbst dauernd beaufsichtigt und anstrengt, ohne Makel zu sein.

Hier muß ich ⁱnflechten, daß ich all den Dichtern aus Österreich, die ich persönlich kannte und kenne, sowie den früheren,

die für mich wichtig blieben, hier nur wenige Zeilen widmen kann; es sollen keine philologischen sein. Selbst ihre Bedeutung kann ich kaum anlichten. Ich ~~vermag~~^{will} nur ~~zu~~ erspüren, was das Österreichische ~~in~~ ihnen sein~~mag~~, wobei ich ihr wirklich Heimatliches, das Steirische, das Tirolische, das Salzburgische nicht sonderlich beachte, denn diese eingeborene Herkunft, die jeden begabten Menschen, mag er noch so hoch über seinen Abstammungsbereich aufsteigen, bis zum Tod begleitet, ^(wie jener Angehörige aus, kann ich als Österreichisch nicht bezeichnen.) Wie eine steirische oder kärntnerische durch Geburt und Jugend empfangene Wesensprägung gibt, finden wir eine fränkische, schwäbische, friesische, ostpreussische und manche andere im ~~Gefolge~~^{Gefolge} des deutschen Volkes, und an ihnen allen ist nicht zu rütteln, sie sind naturhaft wie das Geschlecht. Österreichertum aber ist eine aus dem Staatlichen entsprossene Einstellung, und meint man, sie habe die stammlichen Eigenarten der kleinösterreichischen Bevölkerung einander angenähert, so mag manches dafür, manches dagegen zeugen. Das Salzburgische und Tirolische sind dem Bayerischen indes mehr verwandt als dem Niederösterreichischen, Voralbergischen, Burgenländischen oder gar dem Wienerischen.

Das Österreichertum war einstens - ich wies schon darauf hin - das Reichhafte im Osten, ein großer Anspruch. Daß dieser nicht mehr erhoben werden kann, beschattet - wenigstens für den, der von jener Größe noch einen Hauch verspürte und für sie sein Leben einsetzte - alles Österreichische; und nie werde ich, wenn ich Österreich besuche, was sehr häufig geschieht, um das Gefühl einer verwirrten Verwunderung kommen: ja, sage ich mir, und ich **F** überschreite, ja, da liegt das Land, wo du gern Soldat warst und wo viele Freunde wohnen und alles, alles anders geworden ist. Vier Stunden weiter stehen die Russen und ihre Hilfsvölker an der Grenze, einen Schritt hinter mir beginnt der gepanzerte Westen, und da, inmitten zweier riesigen^{*} Blöcke, von ihnen geduldet und aus eigener Kraft unfähig, ihnen selbst nur eine Stunde zu trotzen, ruht das Land, in dessen östlicher Grenznähe die alte Reichshauptstadt liegt, wo jener unheimliche Mann sich ansog mit den dort seit langem gärenden Ideen und mit dem in ihr beheimateten Haß gegen die vielen eingewanderten Juden; er zog aus, das Reich zu befreien, er dehnte es mächtig aus, und seine Maßlosigkeit zerstörte es.

F sage es mir in jedem Vierteljahr wieder, sobald ich die Grenze bei Salzburg

Das Maßlose, das sich von hier allen Deutschen aufzwang, ist ins Gegensätzliche gewendet bei jenen verblieben, die das Österreichertum heute über oder gar gegen das Deutsche stellen und ihren Staat mit solcher Gesinnung zu erfüllen suchen. Damit bin ich, wie die erdrückende Mehrheit meines Volkes gleichsam zum Fremden gemacht, selbst wenn ich als "österreichischer Dichter" eingeheimst werde. Vor Gott und den Menschen glaube ich zwar, überall, wo Deutsche leben, von den Karpaten bis zu den Vogesen, dieselben Rechte wie die Einheimischen beanspruchen zu dürfen, als "Altösterreicher" in Kleinösterreich sogar mit besonderem Gewicht, aber was nützt mir das? Was nützt mir auch die Liebe, die heiße Liebe für dieses Land? Ich weiß doch, als Deutscher bin ich wo immer unter Deutschen zuhause und gleichberechtigt, nur hier nicht mehr bei den seit 1945 mächtig gewordenen Leuten, weil ich nicht zu den Binnenösterreichern gehöre. Wie einen Sohn, dem sich die Heimat verschließt, erfassen mich Trauer, Sehnsucht und Erbitterung. Sind Trauer, Sehnsucht und Erbitterung nicht schon seit langen Jahrzehnten eine Bürde jener anderen Österreicher, die ihr Deutschtum nicht verleugnen wollen und vom beklemmenden Gefühl der Verengung und des Verlusts gepeinigt werden?

Fast alle österreichischen Dichter, zu denen ich Kafka nicht rechne, schildern darum, wenn sie Erzähler sind, das Vergangene, Verlorene; selbst die Unterhaltungsschriftsteller tun es, auch die Schnulzenschreiber; und die Lyriker haben jene Trauer im Herzen, die Weinheber so oft des Nachts hinaus schrie: "Wir Österreicher leben traurig und leise dahin!"

Das soll nicht heißen, daß Traurigkeit die vorherrschende Empfindung ihrer Werke sei, sofern diese sich nicht mit dem Österreichischen beschäftigen ^{und} ~~oder~~ ins Steirische, Kärntnerische, Wienerische führen. Das stammlich bestimmte Thema vermag sich ohne jene Traurigkeit darzustellen; haben wir aber in den letzten Jahrzehnten solche Werke von Rang empfangen? Weiter sei nicht behauptet, daß Traurigkeit die Werke der Erzähler durchdringe, wenn diese ein gesamtdeutsches Thema aufgreifen; sind sie dann aber und ist, um Großes zu beschwören, Kolbenheyer österreichisch? Er ist deutsch, abendländisch, reichhaft und human!

Ich könnte vieles erzählen von ihnen, diesen sogenannten österreichischen Dichtern, die Tiroler sind oder Wiener, Steirer oder irgendwoher zugeschnittene andere Deutsche. Wo soll ich beginnen und wo enden? Ich bin außerstande, sie auch nur herzuzählen;

einige seien erwähnt: Sepp Keller, der drahtige, fast erschreckend hellhäutige mit seinen roten Augen, der ihrer Schwäche wegen frei hätte sein können vom Kriegsdienst, was er nicht ertrug; er meldete sich dazu und fand den Tod. Ich hatte ihn Jahre vorher in Oberbayern kennengelernt, wohin^{er} aus seiner Heimat geflohen war.

Hans Kloepper, der alte, wie bedachtsam faßte er das Wort an, wenn er sprach, ein Steiermärker, meinem Empfinden nach einem Holsteiner weit ähnlicher als einem Wiener. Bei einem großen Dichtertreffen in Weimar erlitt er einen Herzanfall. Ich sehe noch, wie er weggebracht wurde. Bald nachher starb er.

einmal Sehr zugetan war ich Perkonig, den in Österreich die radikalen Stürmer anfeindeten, den ebenso die "Schwarzen" nicht immer mochten, weil er ihnen zu national war; er wirkte überaus ruhig; dennoch setzte sich seine Innerlichkeit merkwürdig vielfältig zusammen - slowenischer^s Blutserbe, deutsche Besinnlichkeit, Kärntner Kampfgeist, dazu die typisch kleinösterreichische Berücksichtigung der jeweiligen Machtverhältnisse und Machthaber, die Fähigkeit, noch mehr zu schweigen, als bei klügster Beobachtung der Umstände nötig schien, und zu all dem ein Schuß Rebellenhaftigkeit, die bei echten Männern in Österreich wachsen muß und^xlosbricht. Bis 1945 fand meine Zuneigung seine Erwidern, dann verstummte er; Briefe blieben unbeantwortet; ich ahnte, daß Perkonig sich angesichts der politischen Verfolgungen durch Briefwechsel mit einem "Reichsdeutschen" über die jäh wieder aufgerichtete Grenze hinweg nicht verächtlich machen wollte, gar mit einem Reichsdeutschen, dessen Hauptwerk zwar einen Lobgesang auf die Leistungen Österreichs enthält, dem aber doch die Ehre widerfuhr, daß seine Bücher jetzt von jenen verboten wurden, die sich in Wien für das dort so wohlvertraute Geschäft der Zensur aus Gnade der Sieger etabliert hatten. Wenige Jahre darnach begegnete ich Perkonig zum letztenmal in Klagenfurt, und es war, als wären wir nie getrennt gewesen; wir sprachen auch nicht vom Gewesenen; das gehört in Österreich mitunter zum Stil.

Einen liebe^t ich, den^m ich^{min} schon^{seit} lange nicht mehr^{sticht} ~~sehe~~, Franz Tumler, einer^x der begabtesten, mit dem ich früher hundertmal beim Weine saß. Er stammt aus Südtirol und wie seine Landsleute ist er allein mit dem Wort "österreichisch" nicht zu erfassen, während sich die Bezeichnung "deutsch" natürlich darbietet.

Robert Hohlbaum hingegen, den politische Beweggründe in der Mitte der dreißiger Jahre aus Wien in die Fremde, nach Duisburg,

verscheucht hatten, ein Sudetendeutscher, ein Burschenschafter, auch wie österreichisch in einem sehr wienerischen Sinn ist er gewesen, geradezu ein Sektionschef, höflich, bescheiden, witzig, allerdings fleißig über jedes Maß, etwas linkisch, und sehr tapfer, als er in Weimar nach 1945 als Gärtner lebte, ehe er in die Alpen zurückkehrte.

Den lieben Freund Waggerl erblickte ich wohl zum erstenmal in Berlin bei einer Dichterwoche 1936 oder 1937. Schon seine tiefe Stimme verrät, woher er stammt. Aus den Alpen. Man müßte einmal erforschen, warum die Norddeutschen hellere Stimmen haben als die Süddeutschen und sich bei norddeutschen Kindern, die im deutschen Süden aufwachsen, tiefere Stimmen entfalten als bei ihren Vätern und umgekehrt. Unter allen deutschen Dichtern hatte Waggerl die tiefste Südstimme, dabei das kindlichste, reinste, im rechten und besten Sinne gemeint: das einfältigste Herz. Wenn man ihn danach beurteilt, welche Wünsche die verzückten Verehrerinnen an ihn geheftet und wie sie ihn bedrängt haben, so könnte man glauben, er sei ein ~~Sch~~ ^{Sk}lehrer; seht euch aber an, wie er Gräser zu zeichnen weiß und Blumen, und lest seine kleinen, wunderbar gut gemachten Geschichten - das Handwerkliche ist bei Dichtern zuerst zu bewerten -, diese herrlichen Geschichten und einige seiner Romane. Wie ist das alpenländisch echt, nicht nur der Stimme nach, wie ist das auch so zart, wie tiefe Stimmen oft sein können! Salzkammergut, Seen, Berge, Salzburg - das ist Waggerl in einer Veredelung, die die Derbheiten dieser Gegend zwar versteht, doch selbst sie beseelt. Ich war dabei, als in Berlin, München, in Königsberg die Zuhörer und vornehmlich deren weibliche Mehrheit rasten, wenn er aus seinen Büchern vorlas. Seine Heimat ist weit über das Salzburgerische hinausgewachsen, so weit, wie es die unsere sein soll, auch wenn man uns nicht zujubelt, sobald wir irgendwo erscheinen.

Der andere Südtiroler, den ich unter jenen Dichtern schätze, die man unter die Österreicher einreicht, älter als Tumler, ein Mittsechziger - ^{Karl Sprögen Schmid} ~~ich nenne seinen Namen nicht~~ -, ist ein Mann, mit dem man ins Gefecht gehen kann. Welches Vagantentum nahm er auf sich, als ihn die politische Verfolgung hetzte! Da kam er des Nachts, klopfte an, schlief bei uns, morgen war er schon anderswo bei Freunden in Italien, in allen Teilen Deutschlands von Bayern bis Tirol, übers Salzburgerische nach Kärnten und in die Steiermark, solange die Hatz dauerte; seine Odyssee so anschaulich, so volkhaft richtig und ins Schwarze treffend zu schildern, wie er seine Geschichten schrieb, das schuldet er noch der Nachwelt.

Ich sagte schon, Dutzende kenne ich. 'Unter den Toten sei Karl Hans Strobls gedacht, jenes prächtigen Studenten, der er auch als Greis blieb, der mit den Schmissen seine Visitenkarte im Gesicht trug, ein Herr, auch ein galanter Herr, ein Freund des Weines, des Schönen; ein glühender Deutscher.

Und einmal begegnete mir Rudolf ^{Hans} Bartsch, dessen "Zwölf aus der Steiermark" mich als Vierzehnjährigen nicht schlafen ließen; o Gott, wie schien mir damals die Gegend um Graz eine süße Sündenlandschaft.

Ich wünschte, ich hätte Zeit, die Gedichte der Lavant und der Ingeborg Bachmann so genau zu lesen, wie ich es mit Versen tun mußte, als ich in Kronstadt den "Klingsor" herausgab. Bei der Lavant bin ich fast sicher, daß alles stimmt, was aber hätte Karl Kraus mit der Bachmann für ein scharfes Sprachexamen angestellt und hätte sie durchfallen lassen!

Die gescheite, kühle, seltsame Gertrud Fussenegger, deren Romane voll dunkler Trauer sind, weil das reichhaltig Österreichische in ihnen wie aus Gräbern hervortritt - welch eine ungewöhnliche, jeder Zuneigung werthe Frau und begabte Dichterin!

Namen über Namen, halb verwehte Erinnerungen an kurzes Beisammensein: Paula Grogger, Mirko Jelusich, Ginzkey, Mell, Landgrebe, Mumelter, Oberkofler, Natalie Beer, viele andere noch, und wenn ich die Sudetendeutschen hinzunehmen darf - ich erwähnte schon Strobl und Hohlbaum -, so entsinne ich mich des herzensreinen Hans Watzlik, der nach der Flucht aus der Heimat bis zum Tod in Regensburg eine seinem Dichtertum entsprechende, die Stadt selber ehrende Aufnahme fand, und dann denke ich an Wilhelm Pleyer. Den dritten Südtiroler, dessen Werk und Leben mich berührten, Anton Graf Bossi-Fedrigotti traf ich zum erstenmal in Berlin, wo er Legationsrat wurde und wo wir, als wir im Krieg die Uniform anzogen, auf der Terasse seines Heimes in langen Gesprächen die Geschehnisse voll Sorge und Hoffnung zu durchschauen versuchten. Dann wuchs der Krieg fort, es trieb uns hin und her, wir sahen uns immer seltener. Nach der Katastrophe stak er wie ich im Elend. Guter Bossi, Jahre sind vorübergestrichen, lange Jahre, ohne daß wir voneinander auch nur hörten, aber wenn du durch mein Tor trittst, wann immer es sei, dir ist der Wein bereitgestellt, das Brot und das offene Herz.

Ich wollte, es könnte auch ein anderer eintreten, Josef Weinheber, mit dem ich an seinem, an meinem und an vielen Tischen in

vielen Städten das volle Glas gegen die Lampe gehoben habe. Ich will ihn hier nicht schildern; ich habe es einige Male schon getan; ich ließ auch ein Bekenntnisbuch seiner Freunde, gefüllt mit ihren Erinnerungen an ihn, ^{1950 erscheinen, als man ihn als Zeitschmerz des Reichs, des braven, resistenten} ~~vor etlichen Jahren erscheinen~~. Er war der letzte große ^{deutsche} Lyriker - das ist meine ^{und war seine} Meinung; die Mode geht dahin, es rabiart zu leugnen. Bann, sogar dieser Brecht, dessen Gedankenwelt, wie neulich ein Kritiker feststellte, nicht über "Onkel Tom's Hütte" hinausreicht, und weiß Gott noch wer, werden weit über Weinheber gestellt. Mich verwirrt das nicht. Und selbst, wenn ich mich irrte, werde ich seine Verse noch tausendmal lesen und dabei den Menschen erschauen, der sie schuf, der mein Freund war, mit dem ich unvergesslich ^{1/2} Schönes, Wildes, Tolles, Unheimliches, Großartiges und Qualvolles erlebte.

Bleibt noch zu nennen, den ich als ersten hätte beschwören sollen: Bruno Brehm, den ich ehren werde, sollte auch die ganze Welt über ihn herfallen und sogar, wenn ich mit dem, was er schreibt, selber nicht einverstanden wäre. Als Oberst^{en}sohn hätte er statt ~~nach~~ ⁱⁿ Laibach in Hermannstadt oder Lemberg zur Welt kommen können; daß seine Ahnen Sudetendeutsche waren, nehmen wir zur Kenntnis. Er lebte gern in Wien, früher. Aber er ist der reichhaltigste Österreicher, den unser Jahrhundert hervorbrachte.

Auf eine Art, die sein hilfsbereites, den uns benachbarten östlichen Völkern zugeneigtes Wesen kennzeichnet, begann unsere Freundschaft. Er las in Zeitungen einige Geschichten von mir, hielt es für zutreffend, wie ich Menschen fremden Volkstums darstellte und schrieb mir, dem ganz unbekannten Anfänger, einen aufmunternden und lobenden Brief. Nach einigen Monaten brachte Weinheber mich zu ihm ins Haus, als ich einmal in Wien war. Wo immer wir einander nachher begegneten, ging ich beschenkt davon. Wir feierten gemeinsam Feste, lachten viel miteinander, führten gute Gespräche, wir flogen zusammen als Hauptleute gegen Kriegsende nach Ungarn, um festzustellen, ob die Madjaren noch kampfwillig seien. Ich mußte ein Buch schreiben, um Brehm gerecht zu werden, diesem Herrn, Offizier, Dichter, diesem keineswegs für jedermann angenehmen Menschen, der schroff sein kann, und voll Güte ~~war~~. Er ~~deckte~~ immer an, er ~~hat~~ nie, ~~tun~~, was auch andere ~~tun~~. Er konnte nicht tanzen nach fremder Pfeife. Was er ~~schr~~ ^{schrieb}, ~~war~~ seine Überzeugung; er ~~fragte~~ ^{fragte} niemanden vorher, ~~fragen~~, ob es richtig sei. Daß ihn die Lausbuben aller Parteien anspeien, mag gleichgültig sein, daß ihn oft die ernsthaften Männer aller Parteiungen kritisieren, kann berechtigt oder unberechtigt sein; auf alle Fälle beweist es seine Eigenständigkeit.

Österreichs Ruhm verkündete er am schönsten, ein dutzendmal; man wird ihm deswegen keinen Denkstein in Wien setzen, so wie auch mir nicht, der sich ebenfalls bemühte, Österreichs große Taten zu rühmen. ~~Es wird uns beide nicht schmerzen.~~ Der Raum, ^{und} in dem ^{für} den wir wirken, ist größer als Wien, als Österreich, als das Reich sogar, er ist das Reich vermehrt um die Völker des Abendlandes, ach ja, das war voreinst das Österreichische.

Die Südostdeutschen verdanken Bruno Brehm und Karl Springenschmid deshalb viel, weil von allen Dichtern, die im heutigen Österreich leben, sie das meiste Verständnis für Glanz und Tragik der deutschen Volksgruppen im Donauraum ^{haben}. Sie saßen nicht nur wie andere binnendeutsche Reisende an den wohlgedeckten Gasttischen in Südosteuropa, sie blickten den Menschen ins Herz und erkannten deren Sorgen, sie litten daran, sie dichteten davon.

* * *

Dies also habe ich über meine Begegnungen mit österreichischen Dichtern zu sagen; es ist dabei wohl klar geworden, daß sie, sofern sie Dichter sind, wie alle Deutschen ihre weitere Heimat, ohne die sie geistig verdorren müßten, mit der Burg Tirol bei Meran und mit dem Tatarenpaß bei Kronstadt umstecken, mit dem ^{Gawel} ~~in~~ Krakau, dem Eisgang auf der Memel und der Weichsel, mit Kolmar ~~im~~ Elsaß, mit der heiligsten Stadt der Deutschen, Aachen, mit Hamburg, Kiel und Riga, und mitten darin Berlin nie vergessen.

In der "Deutschen Soldatenzeitung", München, erschien am 9. Juni 1961 eine Äußerung des ^{damaligen} österreichischen Bundeskanzlers Dr. Gorbach zu den Beziehungen zwischen Österreich und Westdeutschland; die Anerkennung der deutschen Gemeinsamkeit sei, betonte er, ebenso selbstverständlich wie das Bekenntnis zur Eigenstaatlichkeit Österreichs; seine wichtigsten Sätze im Hinblick auf das hier Ausgeführte aber lauten: "Ich sagte und sage es heute wieder, man soll und kann an den gegebenen Tatsachen nichts ändern. Uns verbindet die gemeinsame Sprache, unsere Kultur, ein langer Weg in der Geschichte, auch das Volkstum. Diese Tatsachen lassen sich nicht wegdiskutieren und gerade der auf seine Eigenart bedachte Österreicher hat keine Veranlassung zu vergessen, daß Österreich die deutsche Geschichte entscheidend beeinflußt hat".

i k g s

Verf. 1959, bisher unveröffentlicht

DICHTER AUS ÖSTERREICH
Erwägungen und Begegnungen
von Heinrich Zillich

Im Folgenden sei über das "Österreichertum", wie gewisse Zeitgenossen es heute verstehen wollen, etliches zu Protokoll gegeben. Ob es diesen Zeitgenossen, die ihr Volksgefühl auf das Gebiet zwischen Inn, Brenner, Leitha und Bodensee einengen, gefällt oder nicht, muß ich vorausschicken, daß ich mich auch über das Österreichertum im derart verengten Sinne nur äußern kann, wie es den wirklichen Verhältnissen entspricht, nämlich als Deutscher über einen unserer Stämme und zwar den ost- und südbajuwarischen, der sich in Österreich in verschiedene, stark ausgeprägte Stammes-
zweige verästelt und stellenweise anderes Volkstum in sich aufgesogen hat; und ich äußere mich ferner als "Altösterreicher", der mit Sorge beobachtet, wie sich das hier gemeinte "Österreichertum" in manchen seiner an die Rampe vorgetretenen Verkündern gleichzeitig übernimmt und provinzialisiert, sich geschichtlich, volksmäßig und geistig mißversteht. Das kann weder seinem Selbstverständnis noch seinem Verstandenwerden bei den übrigen deutschen Stämmen, ja nicht einmal bei Fremden von einiger Bildung nützlich sein. Und daher wird Einspruch nötig. Doch wer nicht fühlt oder wahrhaben will, daß jeder meiner Sätze aus Liebe entspringt, ist stumpf oder bössartig.

In einer gegenwärtig in Wien erscheinenden Buchreihe mit Betrachtungen über "Dichter aus Österreich"¹⁾ fand auch ich mich geschildert, als entstammte ich diesem Lande.

¹⁾ Norbert Langer, Dichter aus Österreich, 3. Folge, Wien-München 1958.

Alle in einstigen Gebieten der Doppelmonarchie geborenen deutschen Dichter werden da für Österreicher eingeerntet. Im soeben ungeschriebenen engen Sinne aber ist, glaube ich, kaum einer von ihnen, mag er auch in Binnenösterreich geboren sein, ein "österreichischer" Dichter.

Einer meiner Freunde aus den Ostalpen pflegt mir zu sagen: "Alte, geh, ich bitt dich, du bist ein Österreicher!" Er hält mich dafür, weil er meint, ich sei gut angezogen, ein "Herr" und entgegenkommend, und diese Tugenden sind für ihn Merkmale der Österreicher,

obwohl er, ein Prachtskerl, durchaus andere, rauhere Vorzüge hat. Und erwidere ich: "Ein Österreicher - ich? Bin ich so wie du? Oder wie der Hitler? Der war ja einer!", dann kneift er ein Auge zu: "Das darfst net so offen sagen". Mich juckt nun doch der Hafer: "Die Diktatoren, die das deutsche Volk zwischen den Weltkriegen hervorgebracht hat, waren alle Binnenösterreicher: Hitler, Dollfuß und Schuschnigg, den manche eher für einen Philosophen als für einen Diktator halten. Ich glaube nicht, daß auch nur einer von ihnen in Norddeutschland, in Schwaben oder an Rhein und Ruhr hätte entstehen können. Was ist nun eigentlich das Österreichische im Deutschen?

Ja, was ist es?

Als auf den Fersen der geschlagenen Türken die Kaiserlichen in meiner siebenbürgischen Heimat eintrafen, deren Fürstenhut dem Römisch-Deutschen Kaiser bald darauf angeboten wurde, nicht ohne daß er dafür vorher das Landesrecht bestätigen mußte, deckte sich im Osten das Österreichische einigermaßen mit dem Reich, dem Heiligen Reich deutscher Nation, zu der meine Ahnen gehörten. Da aber die Generale, Statthalter, ihre geistlichen Ratgeber und jene Soldaten, die meine Vaterstadt Kronstadt mitten im Frieden in Asche legten, sich über ein halbes Jahrhundert lang oftmals bemerkenswerten Ausschreitungen hingaben, fiel es den Sachsen Siebenbürgens, die stammlich moselfränkischer Art sind, keineswegs ein, sich als Österreicher zu bekennen. Wer die Chroniken jener Epoche liest, hat manchmal den Eindruck, als seufzten die Verfasser insgeheim nach der verschwundenen Türkenzeit, während der es keiner osmanischen Behörde erlaubt worden war, sich im Lande festzusetzen. Nun saßen die Amtleute des in Wien residierenden Römisch-Deutschen Kaisers überall in unseren Städten und hätten unsere alte freie und demokratische res publica gern zu Fall gebracht.

Die Türken hatten auch nicht daran gedacht, Christenhunde religiös zu gängeln. Das taten aber die Kaiserlichen. Wir erlebten schon vor zweihundert Jahren den "Proporz", als in unseren lutherisch-deutschen Städten, andersartige gab es nicht, auf Wiener Befehl die Ratsherren zur Hälfte Katholiken sein mußten. Zum Glück ließen sich verabschiedete reichsitalienische und böhmische Wachtmeister und ähnliche Leute entdecken, die man neben einigen Konvertiten zu Ratsherrn machen konnte, womit dem allerhöchsten ^{König} gendgt war. Zuletzt siegten wir, weil wir die

Freiheit verfochten. Die Nachfahren jener Wachtmeister wurden bald Urgermanen mit Moselfränkischem Stammeswesen.

Wir waren indessen unwandelbar des Kaisers; obwohl bei uns das Reich nur österreichisch in Erscheinung trat, verstrichen doch wohl an die hundert Jahre, ehe sich einige aus unserer Mitte entsprossene Hofräte und Berufsoffiziere endlich für Österreicher hielten, was nie mehr als ein Bekenntnis zum Staate war. Es wäre eine ganz andere Entwicklung möglich gewesen, hätte man in Wien, dessen gewaltige lebensordnende und kulturschöpferische Ausstrahlung uns allesamt kräftig formte, den ehrlichen Willen bewiesen, die Herzen der vom Schicksal so weit hinausgestellten Deutschen zu gewinnen. Freilich, als ich im ersten Weltkrieg endlich 1916 blutjung einrücken durfte, da wollte ich nur in einem österreichisch-deutschen Regiment dienen - erklärlich, weil wir Sachsen, seit 1867 von Wien, Ungarn ausgeliefert, mancherlei Angriffe der ^{unter Verlusten} ~~Madjaren~~ erlebt und überstanden hatten; ich ging zu den Kaiserjägern nach Tirol, nicht nur aus Treue zum Deutschtum des Doppelstaates, in den sich des Reiches einstiger österreichischer Teil samt den kaiserlichen Nebenländern im eben erwähnten Jahr 1867 hatte verwandeln müssen, sondern auch aus Neigung für das österreichische Wesen, das ich jedoch kaum kannte.

Bei der Truppe lernte ich es rasch kennen. In welchen Menschen? In den reichhaften, den kaiserlichen Österreichern. Zu denen jedoch gehörte ich selbst. Diese Tiroler und sonstigen binnenösterreichischen Kameraden dachten, sofern sie sich politische Gedanken machten, wie ich. Ihr Österreichertum fühlte sich räumlich umgrenzt von den Karpaten, den Sudeten und der Etsch, und es gehörte dazu noch, daß sie den Raum bis zu den Vogesen, der Nordsee und zur Memel als volkhaft miteigen empfanden. Es wirkte in ihnen dasselbe Volksbewußtsein wie in allen Deutschen, und dieses nicht als österreichisch, sondern als deutsch zu bezeichnen, ist hier der Platz. Binnenösterreicher, die sich politisch mit dem kleinen Landstrich zwischen Schweiz, Brenner, Inn und Leitha beschieden oder sonstwo hausende Deutsche gar als Menschen einer anderen Nation betrachtet hätten, lebten noch nicht, damals so wenig, wie in den früheren Jahrhunderten.

Da die Dichter es sind, die das Bleibende stiften, war und ist es das wirklich Bleibende, daß sich bei den aus Binnenösterreich stammenden Dichtern, die ich seit der Kindheit las, etwa bei Rosegger, nichts zeigt, was sie von den westlicheren deutschen Dichtern wesentlich trennt. Und als ich ihnen später zu Dutzenden

begegnete, äußerten sie keine andere Gesinnung als meine einstigen Kriegsgefährten. Das Geraunze gegen die "Piefkes", der "antipreußische Komplex", war bloß eine stark ins Provinzlerische abgerutschte Arroganz ohne Bedeutung; und bei Dichtern spielte es vollends keine deutschfeindliche Rolle, was ja eine Selbstentseelung gewesen wäre. Was ich mit Österreich verband, selbst die großartigsten Vorstellungen, spürten sie alle aus ihren Wurzeln her, und keiner, auch ich nicht, hätte über das Buchstabenspiel Kaiser Friedrichs III. gelacht, über jenes ABIOU - Austriae est imparare orbi universo: Österreichs Sendung ist es, die Welt zu beherrschen, wobei unter Österreich hier nicht das Ländchen zwischen Schweiz, Etsch, Leitha und Inn gemeint ist, sondern das Erzhaus der Habsburger. In diesem maßlos stolzen Anspruch, der seit 1806, als Kaiser Franz II. das Reich unberechtigt für erloschen erklärte, vom Erzhaus vertan ist, umkehrte sich die dem Kaisertum einst innewohnende, mit dessen Bescheidung auf Österreich verspielte Verheißung. Ach, ich habe von Österreich eine höhere Auffassung als jene, die es heute in seiner Geschrunpftheit auf eine Fläche von etlichen Schnellzugstunden über alles verherrlichen und damit einem Chauvinismus verfallen, der ein ins Unkraut geschossener Provinzialismus ist. Wer hätte mehr Recht dies auszusprechen als die Ost- und Südostdeutschen, die ehemaligen Grenzhüter und treuen Diener des einstigen Reiches?

Denke ich an Österreich, ans ehemals große, so überkommt mich stets aufs neue die Trauer, weil in Wien, früher eine Weltmacht der Musik und Bühnenkunst, die Dichter, abgesehen von denen, die für die vorstädtischen Volkstheater arbeiten, kaum jemals verständnisvolle Unterstützung genossen. Ob da ein den Wienern vielleicht eingeborener Mangel an Freiheitslust, an Gottsuchertum und an unbeirrbarer Liebe zur Wahrheit mitwirkt? Man weiß aus vielen Zeugnissen, wie in Wien, selbst als es noch Deutschlands erste Stadt war, Dichter gering geachtet wurden. Hier liegt wohl auch, eben in der geistigen Unduldsamkeit, wieder eine Schuld der letzten Kaiser am Reichsverfall. Dafür traf ihr Haus die Strafe für alle abgesetzten Dynastien; keine kam und keine kommt wieder; es erfüllt sich damit ein Lebensgesetz; das begnadete Haus - und welches wäre reicher begnadet gewesen als das deutsche Erzhaus? - verliert für immer die Gnade, sobald Gott die Absetzung duldet; es wird zum Museum; abgestorbenes verlebendigt sich nie wieder. Nur Ideen können versinken und neu geboren werden.

Warum behandelte Österreich die Dichter so selten gut? Heute glauben manche Österreicher, bei ihnen habe es stets ein viel freieres Leben gegeben als etwa in Preußen. Wie falsch! Bis tief ins 19. Jahrhundert konnten sich Autoren in den meisten deutschen Ländern ungehinderter regen als in der Reichshauptstadt Wien, wo eigentlich die Blütezeit der deutschen Klassik ihre Mitte, ihren Tempel und kaiserlichen Festsaal hätte haben sollen. Aber man zog die Dichter nicht heran. Winzige Fürstenhöfe taten für die Dichtung hundertmal mehr als der kaiserliche. Berlins Bedeutung für die Entwicklung der Romantik übertraf schon deshalb, weil man dort freier atmete, Wien in jeder Hinsicht. Die Engherzigkeit ging auch auf anderen Gebieten bis ins Lächerliche. Selbst ein auf außerösterreichischen deutschen Universitäten erworbener philosophischer Dokortitel wurde vor 1848 in den Erblanden nicht anerkannt. Wozu daran erinnern? Weil sich genau dieselben Narheiten einer geistigen Einkerkierung der Untertanen in unserer Epoche wiederholt haben. Wien konnte das Paris der Deutschen nicht werden, so sehr es verstanden hat, sich zu einer zauberhaften, mächtigen Metropole des Lebens, der Gesellschaft, gelegentlich sogar der Regierungskunst und vornehmlich der Künste des Bauens, der Malerei, des Bildhauens, der Musik, des Spiels zu entwickeln; es fehlte ihm jedoch die Toleranz, die Ackererde der Dichtung.

Die österreichischen Dichter, zwar ihrer Heimat so innig eingewurzelt, als hingen ihre Nährfäden durch die Wiener oder die alpenländische Erde bis in den heißen Kern unseres Sterns hinein, litten immer wieder an der Sehnsucht zu entfliehen. Keiner, dem ich nachts gegenüber saß - und es waren darunter mehrere mit großem Namen -, der nicht jählings, wenn der grüne Veltliner oder der Gumpoldskirchner die jedem Österreicher eingefleischte Vorsicht vor der herrschenden Gewalt vernebelt hatte, in heftigsten, wildesten, in solcher Bitterkeit selten in anderen deutschen Ländern gehörten Klagen die Enge der Heimat verflucht, doch sie, sobald es einem Fremden eingefallen wäre, ins selbe Horn zu stoßen, ohne Zögern und tiefgekränkt verteidigt hätte. Dies - daß die Österreicher, wenn man Einwendungen gegen sie äußert, heute gekränkt sind -, unterscheidet sie von den übrigen Deutschen, vielleicht nur dies allein; es ist ein trübe stimmendes Unterscheidungsmerkmal. Angehörige großer Völker sind sonst selten beleidigt, wenn man sie kritisiert oder schilt, im Gegenteil, meist stimmen sie, ihrer Schwächen eingedenk, rasig zu. Die Söhne und Töchter kleiner

Völker sind bei der leisesten Kritik bis ins Herz verletzt. Kann man sich vorstellen, daß man in Wien damals, als die Kaiser dort saßen, beleidigt gewesen wäre, wenn jemand den Staub vom Glanz geblasen hätte?

Ich kenne nur zwei kleine Stämme, die, früher allerdings nach der Gewichtigkeit ihrer Geschichte beinahe eigenständigen Völkern vergleichbar, trotz ihrer restlosen Entmachtung fast bis zum letzten Glied eine Haltung zeigen, als wären sie Großmächte. Unvorstellbar, daß Tadel sie zu beleidigen vermöchte. Es sind die Deutschbalten und die Siebenbürger Sachsen, die auch beide Tränen über sich selbst lachen können, ein Zeichen von Überlegenheit und Reife. Die übrigen Deutschen ^{lassen} ~~sich~~ ^{moralisch leuchtet ins Bewusstsein gegen, aber sie sind} zwar ebenso wenig empfindlich, wenn man sie schilt, ^{denn} ~~aber~~ sie wissen ja, was Balten und Sachsen nicht minder wissen, daß ihr Volk unbeschadet seiner furchtbaren Einbußen groß und geschichtsmitbildend blieb. Daß die Österreicher hiervon eine Ausnahme machen, ist auffällig, ein Merkmal des anwachsenden provinziellen Nationalismus, oder sollten sich da insgeheim Schuldgefühle überdecken wollen? Österreichs wegen, dem es treu zur Seite blieb, so anfechtbar die Wiener Politik gewesen sein mochte, geriet das ganze deutsche Volk in den ersten Weltkrieg; und den zweiten lockte ein Österreicher hervor, der Polen und Rußland niederwerfen wollte, aber erkennen hätte müssen, daß England, scheinbar um Polen zu schützen, das es dann fallen ließ, den Weltbrand anfachen werde. Schon

Schon der erste Krieg mit seinen großen Verlusten zeichnete sich tief ins Bewußtsein und Empfinden der von den Siegern 1919 zur Kleinstaatlichkeit gezwungenen Binnenösterreicher ein und weckte den Drang, die heimatlichen Zustände, mehr als die Väter es schon taten, zu verlästern und zugleich zu entschuldigen. Diese Neigung nährte sich nach 1919 an einer Fülle von Ereignissen; die wichtigsten sind wohl: weit über ein Jahrzehnt wirtschaftliches Elend; leidenschaftlicher innenpolitischer Streit mit blutigen Aufständen und gewaltsamer Niederwerfung; der Kampf um die Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reich; die Wiedervereinigung selbst, die sich 1938 mit einem Jubel sondergleichen vollzog; ihre spätere Umdeutung zur "Vergewaltigung", um der Katastrophe von 1945 durch Leugnung der Zugehörigkeit zum deutschen Volk zu ent-
i k g s
schlüpfen und Vorteile zu gewinnen; die von gewissen Zeitgenossen erfundene "österreichische Nation" und der von ihnen ständig geschürte inferiore Haß gegen das Deutschtum, also gegen sich selbst,

mit so unfassbaren Begleitumständen wie die erst nach Jahren beseitigte Anordnung, die deutsche Sprache in den Schulen lediglich als "Unterrichtssprache" zu bezeichnen; die von jeder Partei ausgeübte politische Justiz und Rechtsbeugung; die Vergiftung der Jugend durch Geschichtslügen. All dieses sich vielfach widersprechende, oft unerhört Wahrheitswidrige und die eigene Art Verratende, andererseits die ~~von der Mehrheit nicht wahrgenommen und danach~~ Märtyrer ~~verfestigte~~ Volkstreue wirken sich noch heute aus, sind immer spürbar, und wer daran glaubt, daß unser Volk genesungsfähig sei, könnte vielleicht gerade aus Österreichs inneren Spannungen einen Beitrag dazu erwarten. Das wäre nichts Erstaunliches. Seitdem die Römisch-Deutschen Kaiser im 15. Jahrhundert Wien zu ihrer Residenz gemacht hatten, übertraf der politische Einfluß Binnenösterreichs auf die deutsche Geschichte seine Bevölkerungszahl um Mehrfache. Von 1914 bis 1945 steuerte es zur deutschen Tragödie ideologisch und geschichtlich Entscheidendes bei.

Entsinne ich mich der österreichischen Dichter, ihrer über den Tisch glühenden Stimmen, so höre ich noch, wie sie klagen, daß niemand in der Heimat sie beachte, daß sie schandbare Honorare bekämen - was durchaus zutrifft - und daß sie "ins Reich" wollten mit ihren Büchern. Ihr Land sei von jeher geknechtet worden. Ferdinand II. habe mit dem blutigen Zertreten der Reformation die freiheitsfähigen Männer ausgerottet. Was man denken dürfe, sei vorgeschrieben. Selbst die fromme Deutsche Kaiserin Maria Theresia ließ den vertriebenen Protestanten die Kinder bis zum achten Lebensjahr wegnehmen. Und heute kann ich hinzusetzen: als meine Landsleute 1945 nach Österreich flohen, durften sie dort jahrelang nur Hilfsarbeiter sein, ein Geschicks ohne Beispiel sonstwo unter Deutschen. Es wird einmal der Tag da sein, um zu schildern, wie man den Gedomütigten half, über den Inn zu den "Piefkes" weiter zu fliehen. Ach, die Hand Österreichs war durchaus nicht zu jeder Zeit einfühlsam und lind.

Das muß man wissen und nachfühlen, schon um jenes andere Österreich zu loben, das, gleichgültig ob es die Weite des Reiches ahnte oder nur den Durchmesser eines Heurigenglases anpeilen kann, so viel unmittelbare Herzlichkeit und Achtung vor dem Nebenmenschen besitzt. Von solchen Tugenden hat auch Wien in seinen Bürgern einen großen Schatz, nicht unbedingt mehr als andere Städte, doch versteht es ~~in~~ auf verblüffend geschickte Weise mit der ^{Anweisung} seinen Gemütswerten weltrund zu machen.

Propaganda

Off. Stützliche

Berlin wurde durch Tüchtigkeit, Hilfsbereitschaft, Anständigkeit, durch Duldsamkeit, Witz, Intelligenz, Aufgeschlossenheit und wachsenden geschichtlichen Einfluß nicht schon 1871, sondern erst nach 1918 des deutschen Volkes Haupt- und Reichsvertretende Stadt ohne Nebenbuhlerin. Heute in seiner Notlage ist es seit 1945 schlechthin in den Ruhm gerückt, der Wien zufiel, als die Türken es zum zweitenmal belagerten.

Die österreichischen Dichter konnten in und von Binnenösterreich allein geistig nicht leben, dazu meist auch materiell nicht. Mochten sie, was etliche taten, ihre heimatliche Landschaft anfangs mit unbegrenzter Überschwenglichkeit besungen haben, es half ihnen nichts - sie mußten solcher Almenräusche einmal satt werden, sofern sie Dichter waren; sie trugen die heimatstammliche Umgebung nicht ohne Ausbrüche. Sie wußten oder sie ahnten zumindest, was Österreich ⁿist - AEIOU - bedeuten ~~es~~ sollte. Hier steckt die Hauptursache ihrer Unzufriedenheit. Deshalb blickten fast alle, die ich kannte, nach dem Westen, über den Inn, nach Berlin, und manche schufen sich ein Traumbild von Österreich, an dem das deutsche Wesen genesen sollte, andere machten das Österreichertum, das ein Reich verloren hatte, zum Opfer seiner Vorzüge, aber selbst in diesen rührenden und bewußt vorgenommenen Versuchen zur verspäteten Neubelebung der alten großen Sendung Österreichs, trat nur die uns eingepflanzte Reichhaftigkeit zutage, die keineswegs eine besondere Österreichische Eigenschaft, sondern eine allgemeine deutsche ist; bloß verschiebt sich deren bestimm^{te}te Mitte im Laufe der Jahrhunderte. Berlin wurde der Punkt, von dem das Deutsche die meisten Antriebe empfing, sogar die Literatur. Deshalb hörte ich in den Gesprächen Österreichischer Dichter niemals ein Lob des heimischen literarischen Betriebes, bloß Flüche und Anklagen.

Weinheber, mir seit der Mitte der zwanziger Jahre befreundet, litt entsetzlich an der Wiener Stickluft, in der die Journalisten und deren Gegner, sofern sie ebenfalls Journalisten waren - man denke an Karl Kraus -, gediehen, die Dichter freilich nur selten. Die Stadt Wien verlieh Weinheber mehrmals ihren Literaturpreis, sie tat also, was sie konnte, dennoch war es völlig gleichgültig; Deutschland scherte sich nicht um ihn. Eines Tages schrieb er mir einen Brief, der mich aufwühlte. Er sei sich, klagte er, seiner Bedeutung bewußt, er sehe in der Gegenwart keinen besseren deut -

schen Lyriker als sich; doch niemand lese ihn, niemand beachte ihn. Jede Silbe seines Briefes war eine Träne. Und obwohl ich seine dunkl~~en~~ Eigenschaften, Süchtigkeit, Eitelkeit und Selbstbemitteilung, kannte, fühlte ich mich nun gleichsam von einem Ertrinkenden zur Hilfe gerufen; ich bat sofort den Herausgeber einer wichtigen literarischen Fachzeitschrift im Reich, endlich für Weinheber einzutreten. Das geschah; es kam bald zu weiteren Aufsätzen. In wenigen Monaten war Weinheber in ganz Deutschland berühmt; kurz darnach empfing er in München den Mozartpreis. Wien hat ihn nachher noch mehrfach geehrt; es scherte sich wieder kaum jemand groß darum. In Sachen der Dichtung ist Wien für Deutschland unzuständig.

Man stelle sich vor, wie Paris Dichter und Dichtungen würdigt, mit hohen Preisen beschenkt und der Welt dargeboten hätte, wenn sie aus französischen Grenzgebieten gekommen wären, wo sich nicht bloß Völker, sondern Welten trennen! Gab es jemals in Wien außer zur Zeit der Herrschaft Hitlers einen Preis oder ein Stipendium für südosdeutsche Schriftsteller, etwa nach 1867, als sie allein in Ungarn das Reich vertraten? Hat auch nur ein einziger südosdeutscher Dichter, außer Müller-Guttenbrunn, ^{wenigstens} ~~ein~~ Ehrengab gönnte, eine nennenswerte Aufmerksamkeit durch Wien erfahren? Nie, nie, nie! Man rede nicht so eifrig, wie es geschieht, vom österreichischen Verständnis für die Völker des Südosraumes. Wir von der Grenze und gar wir südosdeutschen Schriftsteller haben Wien leider oft als Rabenvater erlebt. Daß es sich immer noch eine südosdeuropäische Aufgabe zuspricht, wie man aus Reden von Ministern und Professoren und von Journalisten vernimmt, ist nichts als Verblendung. Was Wien als Reichshauptstadt war und was es im Südosden vollbrachte, gehört der Vergangenheit an. Wie jede Herrschaft endet, nämlich durch ihr Versagen und die Nichterfüllung ihrer Sendung, endete auch die Lebensgemeinschaft zwischen Wien und dem Südosden. Zur Europäisierung des Donauraumes hatte Wien einst so ungeheuer Bedeutsames nur beitragen können mit Hilfe der dort hausenden und dorthin verpflanzten Deutschen; es ließ sie aber trotz ihrem Flehen, trotz ihren Opfern ständig im Stich und überantwortete sie zuletzt der Madjarisierungspolitik der Ungarn. Die Leistungen der Südosdeutschen sind vom Schulverein in Österreich, von den "Piefkes", von den Nationalsozialisten, doch kaum

jemals von der Regierung in Wien anerkannt worden. Wundert sich Österreich, wenn auch seine eigenen Dichter westwärts blickten und blicken? Sind die südestdeutschen Dichter nicht eigentlich die letzten altösterreichischen Dichter? In Büchern, die Österreichs Reichsruhm mehren, zweifellos ja.

Was tue ich, wenn ich nach Wien komme? Ich wandere jedesmal einen geschlagenen Tag lang durch die Stadt, die alte, kaiserliche, reichhafte. Zuerst eile ich in die Hofburg. Über deren Stufen gingen die Kanzler von zwanzig Deutschen Kaisern, und die Kaiser wohnten im selben Gebäude. Wie belanglos für die Vergangenheit erscheint auf einmal Berlin. Ich wandere verzaubert weiter, ich höre das häßlich gedehnte Reden der kleinen Leute nicht, mich kümmern die Wiener Allzumenschlichkeiten nicht, an denen man sich sonst ergötzen kann; ich gehe stundenlang durch die Entschwundenheiten, voll zurückgewendeter Liebe und Sehnsucht.

Sind nicht alle österreichischen Dichter der letzten Jahrzehnte auf gleiche Weise durch diese Stadt getrieben worden? Haben sie nicht ebenso die Gegenwart weggeschoben, Kleinösterreich als Austragsstüberl der Geschichte empfunden, in das noch oft Stürme hineinwehen und dessen Mauern sicherlich einmal zerblasen werden? Hofmannsthal, Brehm, Weinheber, und auch die früheren - die Würde der einstigen Stadtherrlichkeit überwältigte sie immer; wie viele Namen wären da zu nennen!

Nur einer, den man heute zum Dichter erhöht, der Publizist *Karl* Kraus, hatte zu diesem vergangenen Wien offenbar kein Verhältnis, wie ihm überhaupt der Sinn für das geschichtlich Große und für große geschichtliche Vorgänge fehlte. In meinem Vaterhaus wurde seine "Fackel" ständig gelesen. Als ich die zahllosen Hefte wieder einmal durchblättert, lang nach dem ersten Weltkrieg, fand ich in einem sehr alten eine kräftige Anerkennung des Offizierstandes, denn der sei als einziger bereit, das Leben einzusetzen für seine Ehre und Aufgabe. Doch als die vier blutigen Jahre vorbei waren, in denen die Offiziere verhältnismäßig in weitaus größerer Zahl als die Soldaten ihr Leben hingegeben hatten, veröffentlichte Karl Kraus "Die letzten Tage der Menschheit" und stellte darin die Offiziere als verkommene, feige, viehische, verblödete Mordbuben dar, ein Pamphlet ~~sondergleichen~~ sondergleichen, ein Haßausbruch ohne Beispiel aus der Sicherheit einer Wiener Stube

gegen Männer, die jede Sekunde vom Sterben bedroht waren und auch starben. Österreich ließ sich das gefallen, Kraus war ein "Moralist", und was gerade gegen einen solchen nach diesem Werk gesagt werden mußte, bleibe ungesagt mit Rücksicht auf ein anderes und gutes Werk: die Spracherziehung, die er Dichtern angedeihen ließ.

Welch eine genau gesetzte, technisch einwandfreie Sprache schrieb er, aber eine erklügelte, aus Witz, Pathos und Schulmeisterei zusammengedrechselte, eine vollkommen richtige, der gerade deswegen der Herzs~~ch~~lag des Ursprünglichen fehlt! Er konterfeite das Wien der Verfallszeit, der er angehörte. Unerträglich, wie er Dirnen als Ausübende eines notwendigen Berufes immer wieder geachtet sehen wollte! Und welche endlosen Nadelstiche gegen die Wiener Journaille! Dafür lobt ihn heute jeder der Zeitungsschmöcke, die er mit einer Zeile vernichten zu können glaubte. Sie klatschen ihm Beifall, seitdem er im Grabe liegt, wie ihn schon die blonden und schwarzhaarigen Blaustrümpfe des Kurfürstendamms nach seinen Lesungen mädchisch feierten; ich sah ^{er}miß dabei sein Gesicht an. Seitdem es zur Mode gehört, ihn in Westdeutschland wieder zu kennen, vergessen die Literaten mit verdächtiger Einhelligkeit, daß er Heine in einem bis ins letzte Wort unumstößlicheⁿ Essay "erledigte" und ihn als leicht, frivol und was mehr bedeutet: als einen Verderber der deutschen Sprache entlarvte, daß er Werfel verhöhnte, Hofmannsthal nicht schätzte, Bahr zum Gespött machte; und bei all dem war manches unbestreitbar richtig. Es kommt aber auch für die Wiener einmal der Tag, Kraus, vor dem sie Angst hatten, weil er dauernd zerstörte, was sie liebteⁿ, nicht mehr lesen zu können, und zwar seiner Sprache wegen. Ich habe Freunde, westdeutsche Dichter, die nach der ersten Seite das erste Buch von Kraus, das ihnen in die Hand geriet, wegschleuderten, seiner Sprache wegen. Ich bringe es noch fertig, ihn zu lesen, manchmal und nur ganz kleine Stücke, dann ist er ausgezeichnet. Einst als Jüngling verehrte ich ihn, jahrelang. Das wirkt nach. Trotz seinen sorgsam zusammengebauten und dünnen Gedichten war er doch nur der talentierteste Wiener Publizist. Die Österreichischen Dichter, die er bei jedem Sprachfehler, den er bei ihnen entdeckte, in die Ecke verwies, machten wahrhaftig allerlei Fehler, ihr Deutsch aber ist viel lebendiger als das seine, das sich selbst dauernd beaufsichtigt und anstrengt, ohne Makel zu sein.

Hier muß ich einflechten, daß ich allen Dichtern aus Österreich, die ich persönlich kannte und kenne, sowie den früheren,

die für mich wichtig blieben, hier nur wenige Zeilen widmen kann; es sollen keine philologischen sein. Selbst ihre Bedeutung kann ich kaum anlichten. Ich ~~will~~ ^{will} nur ~~erspüren~~ ^{erspüren}, was das Österreichische an ihnen sei~~nd~~, wobei ich ihr wirklich Heimatliches, das Steirische, das Tirolische, das Salzburgische nicht sonderlich beachte, denn diese eingeborene Herkunft, die jeden begabten Menschen, mag er noch so hoch über seinen Abstammungsbereich aufsteigen, bis zum Tod begleitet, ^(Wie jeden unbegabten auch, kann ich als österreichisch nicht bezeichnen) wie eine steirische oder kärtnerische durch Geburt und Jugend empfangene Wesensprägung gibt, finden wir eine fränkische, schwäbische, friesische, ostpreussische und manche andere im ~~Umkreis des deutschen Volkes~~, und an ihnen allen ist nicht zu rütteln, sie sind naturhaft wie das Geschlecht. Österreichertum aber ist eine aus dem Staatlichen entsprossene Einstellung, und meint man, sie habe die stammlichen Eigenarten der kleinösterreichischen Bevölkerung einander angenähert, so mag manches dafür, manches dagegen zeugen. Das Salzburgische und Tirolische sind dem Bayerischen indes mehr verwandt als dem Niederösterreichischen, Voralbergischen, Burgenländischen oder gar dem Wienerischen.

Das Österreichertum war einstens - ich wies schon darauf hin - das Reichhafte im Osten, ein großer Anspruch. Daß dieser nicht mehr erhoben werden kann, beschattet - wenigstens für den, der von jener Größe noch einen Hauch verspürte und für sie sein Leben einsetzte - alles Österreichische; und nie werde ich, wenn ich Österreich besuche, was sehr häufig geschieht, un~~n~~ das Gefühl einer verwirrten Verwunderung kommen: ja, sage ich mir, und ich überschreite, ja, da liegt das Land, wo du gern Soldat warst und wo viele Freunde wohnen und alles, alles anders geworden ist. Vier Stunden weiter stehen die Russen und ihre Hilfsvölker an der Grenze, einen Schritt hinter mir beginnt der gepanzerte Westen, und da, inmitten zweier riesigen^x Blöcke, von ihnen geduldet und aus eigener Kraft unfähig, ihnen selbst nur eine Stunde zu trotzen, ruht das Land, in dessen östlicher Grenznähe die alte Reichehauptstadt liegt, wo jener unheimliche Mann sich ansog mit den dort seit langen gärenden Ideen und mit dem in ihr beheimateten Haß gegen die vielen eingewanderten Juden; er zog aus, das Reich zu befreien, er dehnte es mächtig aus, und seine Maßlosigkeit zerstörte es.

sage es mir in jedem Vierteljahr wieder, sobald ich die Grenze bei Salzburg

Das Maßlose, das sich von hier allen Deutschen aufzwang, ist ins Gegensätzliche gewendet bei jenen verblieben, die das Österreichertum heute über oder gar gegen das Deutsche stellen und ihren Staat mit solcher Gesinnung zu erfüllen suchen. Damit bin ich, wie die erdrückende Mehrheit meines Volkes gleichsam zum Fremden gemacht, selbst wenn ich als "österreichischer Dichter" eingeeignet werde. Vor Gott und den Menschen glaube ich zwar, überall, wo Deutsche leben, von den Karpaten bis zu den Vogesen, dieselben Rechte wie die Einheimischen beanspruchen zu dürfen, als "Altösterreicher" in Kleinösterreich sogar mit besonderem Gewicht, aber was nützt mir das? Was nützt mir auch die Liebe, die heiße Liebe für dieses Land? Ich weiß doch, als Deutscher bin ich wo immer unter Deutschen zuhause und gleichberechtigt, nur hier nicht mehr bei den seit 1945 mächtig gewordenen Leuten, weil ich nicht zu den Binnenösterreichern gehöre. Wie einen Sohn, dem sich die Heimat verschließt, erfassen mich Trauer, Sehnsucht und Erbitterung. Sind Trauer, Sehnsucht und Erbitterung nicht schon seit langen Jahrzehnten eine ^{Bürde} jener anderen Österreicher, die ihr Deutschtum nicht verleugnen wollen und vom beklemmenden Gefühl der Verengung und des Verlusts gepeinigt werden?

Fast alle österreichischen Dichter, zu denen ich Kafka nicht rechne, schildern darum, wenn sie Erzähler sind, das Vergangene, Verlorene; selbst die Unterhaltungsschriftsteller tun es, auch die Schnulzenschreiber; und die Lyriker haben jene Trauer im Herzen, die Weinheber so oft des Nachts hinausschrie: "Wir Österreicher leben traurig und leise dahin!"

Das soll nicht heißen, daß Traurigkeit die vorherrschende Empfindung ihrer Werke sei, sofern diese sich nicht mit dem österreichischen beschäftigen ^{sind} ~~ein~~ ins Steirische, Kärntnerische, Wienerische führen. Das stammlich bestimmte Thema vermag sich ohne jene Traurigkeit darzustellen; haben wir aber in den letzten Jahrzehnten solche Werke von Rang empfangen? Weiter sei nicht behauptet, daß Traurigkeit die Werke der Erzähler durchdringe, wenn diese ein gesamtdeutsches Thema aufgreifen; sind sie dann aber und ist, um Großes zu beschwören, Kolbenheyer österreichisch? Er ist deutsch, abendländisch, reichhaft und human!

Ich könnte vieles erzählen von ihnen, diesen sogenannten österreichischen Dichtern, die Tiroler sind oder Wiener, Steirer oder irgendwoher zugeschnittene andere Deutsche. Wo soll ich beginnen und wo enden? Ich bin außerstande, sie auch nur herzusählen;

einige seien erwähnt: Sepp Keller, der drahtige, fast erschreckend hellhäutige mit seinen roten Augen, der ihrer Schwäche wegen frei hätte sein können vom Kriegsdienst, was er nicht ertrug; er meldete sich dazu und fand den Tod^{er}. Ich hatte ihn Jahre vorher in Oberbayern kennengelernt, wohin^{er} aus seiner Heimat geflohen war.

Hans Klopfer, der alte, wie bedachtsam faßte er das Wort an, wenn er sprach, ein Steiermärker, meinem Empfinden nach einem Holsteiner weit ähnlicher als einem Wiener. Bei einem großen Dichtertreffen in Weimar erlitt er einen Herzanfall. Ich sehe noch, wie er weggebracht wurde. Bald nachher starb er.

Sehr zugetan war ich Perkonig, den in Österreich die radikalen Stürmer anfeindeten, den ebenso die "Schwarzen" nicht immer mochten, weil er ihnen zu national war; er wirkte überaus ruhig; dennoch setzte sich seine Innerlichkeit merkwürdig vielfältig zusammen - slowenischer³ Blutserbe, deutsche Besinnlichkeit, Kärntner Kampfgeist, dazu die typisch kleinösterreichische Berücksichtigung der jeweiligen Machtverhältnisse und Machthaber, die Fähigkeit, noch mehr zu schweigen, als bei klügster⁴ Beobachtung der Umstände nötig schien, und zu all dem ein Schuß Rebellenhaftigkeit, die bei einmal⁵ echten Männern in Österreich wachsen muß und losbricht. Bis 1945 fand meine Zuneigung seine Erwidern, dann verstummte er; Briefe blieben unbeantwortet; ich ahnte, daß Perkonig sich angesichts der politischen Verfolgungen durch Briefwechsel mit einem "Reichsdeutschen" über die jäh wieder aufgerichtete Grenze hinweg nicht verächtlich machen wollte, gar mit einem Reichsdeutschen, dessen Hauptwerk zwar einen Lobgesang auf die Leistungen Österreichs enthält, dem aber doch die Ehre widerfuhr, daß seine Bücher jetzt von jenen verboten wurden, die sich in Wien für das dort so wohlvertraute Geschäft der Zensur aus Gnade der Sieger etabliert hatten. Wenige Jahre darnach begegnete ich Perkonig zum letztensmal in Klagenfurt, und es war, als wären wir nie getrennt gewesen; wir sprachen auch nicht vom Gewesenen; das gehört in Österreich mitunter zum Stil.

Einen liebe⁶ ich, den^m ich schon^{seit} lange nicht mehr⁷ ~~streckt~~, Franz Tumbler, einer der begabtesten, mit dem ich früher hundertmal beim Weine saß. Er stammt aus Südtirol und wie seine Landsleute ist er allein mit dem Wort "österreichisch" nicht zu erfassen, während sich die Bezeichnung "deutsch" natürlich darbietet.

Robert Hohlbaum hingegen, den politische Beweggründe in der Mitte der dreißiger Jahre aus Wien in die Fremde, nach Duisburg,

verscheucht hatten, ein Sudetendeutscher, ein Burschenschafter, ach wie Österreichisch in einem sehr wienerischem Sinn ist er gewesen, geradezu ein Sektionschef, höflich, bescheiden, witzig, allerdings fleißig über jedes Maß, etwas linkisch, und sehr tapfer, als er in Weimar nach 1945 als Gärtner lebte, ehe er in die Alpen zurückkehrte.

Den lieben Freund Waggerl erblickte ich wohl zum erstenmal in Berlin bei einer Dichterwoche 1936 oder 1937. Schon seine tiefe Stimme verrät, woher er stammt. Aus den Alpen. Man müßte einmal erforschen, warum die Norddeutschen hellere Stimmen haben als die Süddeutschen und sich bei norddeutschen Kindern, die im deutschen Süden aufwachsen, tiefere Stimmen entfalten als bei ihren Vätern und umgekehrt. Unter allen deutschen Dichtern hat Waggerl die tiefste Südstimme, dabei das kindlichste, reinste, im rechten und besten Sinne gemeint: das einfältigste Herz. Wenn man ihn danach beurteilt, welche Wünsche die verzückten Verehrerinnen an ihn geheftet und wie sie ihn bedrängt haben, so könnte man glauben, er sei ein Schillehrer; seht euch aber an, wie er Gräser zu zeichnen weiß und Blumen, und lest seine kleinen, wunderbar gut gemachten Geschichten - das Handwerkliche ist bei Dichtern zuerst zu bewerten -, diese herrlichen Geschichten und einige seiner Romane. Wie ist das alpenländisch echt, nicht nur der Stimme nach, wie ist das auch so zart, wie tiefe Stimmen oft sein können! Salzburg, Seen, Berge, Salzburg - das ist Waggerl in einer Veredelung, die die Derbheiten dieser Gegend zwar versteht, doch selbst sie beseelt. Ich war dabei, als in Berlin, München, in Königsberg die Zuhörer und vornehmlich deren weibliche Mehrheit rasten, wenn er aus seinen Büchern vorlas. Seine Heimat ist weit über das Salzburgerische hinausgewachsen, so weit, wie es die unsere sein soll, auch wenn man uns nicht zujubelt, sobald wir irgendwo erscheinen.

Der andere Südtiroler, den ich unter jenen Dichtern schätze, die man unter die Österreicher einreicht, älter als Tumler, ein *Stitzger* - ich nenne seinen Namen nicht -, ist ein Mann, mit dem man ins Gefecht gehen kann. Welches Vagantentum nahm er auf sich, als ihn die politische Verfolgung hetzte! Da kam er des Nachts, klopfte an, schlief bei uns, morgen war er schon anderswo bei Freunden in Italien, in allen Teilen Deutschlands von Bayern bis Tirol, übers Salzburgerische nach Kärnten und in die Steiermark, solange die Katz dauerte; seine Odyssee so anschaulich, so volkhaft richtig und ins Schwarze treffend zu schildern, wie er seine Geschichten schrieb, das schuldet er noch der Nachwelt.

Ich sagte schon, Dutzende kenne ich. Unter den Toten sei Karl Hans Strobls gedacht, jenes prächtigen Studenten, der er auch als Greis blieb, der mit den Schmissen seine Visitenkarte im Gesicht trug, ein Herr, auch ein galanter Herr, ein Freund des Weines, des Schönen; ein glühender Deutscher.

Und einmal begegnete mir Rudolf ^{Klaus} Bartsch, dessen "Zwölf aus der Steiermark" mich als Vierzehnjährigen nicht schlafen ließen; o Gott, wie schien mir damals die Gegend um Graz eine süße Sündenlandschaft.

Ich wünschte, ich hätte Zeit, die Gedichte der Lavant und der Ingeborg Bachmann so genau zu lesen, wie ich es mit Versen tun mußte, als ich in Kronstadt den "Klingsor" herausgab. Bei der Lavant bin ich fast sicher, daß alles stimmt, was aber hätte Karl Kraus mit der Bachmann für ein scharfes Sprachexamen angestellt und hätte sie durchfallen lassen!

Die gescheite, kühle, seltsame Gertrud Fussenegger, deren Romane voll dunkler Trauer sind, weil das reichhaltig Österreichische in ihnen wie aus Gräbern hervortritt - welch eine ungewöhnliche, jeder Zuneigung werthe Frau und begabte Dichterin!

Namen über Namen, halb verwehte Erinnerungen an kurzes Beisammensein: Paula Grogger, Mirko Jelusich, Ginskey, Mell, Landgrebe, Mumelter, Oberkofler, Natalie Beer, viele andere noch, und wenn ich die Sudetendeutschen hinzunehmen darf - ich erwähnte schon Strobl und Hohlbaum -, so entsinne ich mich des herzensreinen Hans Watzlik, der nach der Flucht aus der Heimat bis zum Tod in Regensburg eine seinem Dichtertum entsprechende, die Stadt selber ehrende Aufnahme fand, und dann denke ich an Wilhelm Fleyer. Den dritten Südtiroler, dessen Werk und Leben mich berührten, Anton Graf Bossi-Pedrigotti traf ich zum erstenmal in Berlin, wo er Legationsrat wurde und wo wir, als wir im Krieg die Uniform anzogen, auf der Terasse seines Heimes in langen Gesprächen die Geschehnisse voll Sorge und Hoffnung zu durchschauen versuchten. Dann wuchs der Krieg fort, es trieb uns hin und her, wir sahen uns immer seltener. Nach der Katastrophe stak er wie ich im Elend. Guter Bossi, Jahre sind vorübergestrichen, lange Jahre, ohne daß wir voneinander auch nur hörten, aber wenn du durch mein Tor trittst, wann immer es sei, dir ist der Wein bereitgestellt, das Brot und das offene Herz.

Ich wollte, es könnte auch ein anderer eintreten, Josef Weinheber, mit dem ich an schönem, an meinem und an vielen Tischen in

vielen Städten das volle Glas gegen die Lampe gehoben habe. Ich will ihn hier nicht schildern; ich habe es einige Male schon getan; ich ließ auch ein Bekenntnisbuch seiner Freunde, gefüllt mit ihren Erinnerungen an ihn, vor etlichen Jahren erscheinen. Er war der letzte große Lyriker - das ist meine Meinung; die Mode geht dahin, es rabiät zu leugnen. Bemm, sogar dieser Brecht, dessen Gedankenwelt, wie neulich ein Kritiker feststellte, nicht über "Onkel Tom's Hütte" hinausreicht, und weiß Gott noch wer, werden weit über Weinheber gestellt. Mich verwirrt das nicht. Und selbst, wenn ich mich irrte, werde ich seine Verse noch tausendmal lesen und dabei den Menschen erschauen, der sie schuf, der mein Freund war, mit dem ich unvergesslich Schönes, Wildes, Tolles, Unheimliches, Großartiges und Qualvolles erlebte.

Bleibt noch zu nennen, den ich als ersten hätte beschwören sollen: Bruno Brehm, den ich ehren werde, sollte auch die ganze Welt über ihn herfallen und sogar, wenn ich mit dem, was er schreibt, selber nicht einverstanden wäre. Als Oberstsⁱⁿohn hätte er statt ~~nach~~ Laibach in Hermannstadt oder Lemberg zur Welt kommen können; daß seine Ahnen Sudetendeutsche waren, nehmen wir zur Kenntnis. Er lebte gern in Wien, früher. Aber er ist der reichhaltigste Österreicher, den unser Jahrhundert hervorbrachte.

Auf eine Art, die sein hilfsbereites, den uns benachbarten östlichen Völkern zugeneigtes Wesen kennzeichnet, begann unsere Freundschaft. Er las in Zeitungen einige Geschichten von mir, hielt es für zutreffend, wie ich Menschen fremden Volkstums darstellte und schrieb mir, dem ganz unbekannten Anfänger, einen aufmunternden und lobenden Brief. Nach einigen Monaten brachte Weinheber mich zu ihm ins Haus, als ich einmal in Wien war. Wo immer wir einander nachher begegneten, ging ich beschenkt davon. Wir feierten gemeinsam Feste, lachten viel miteinander, führten gute Gespräche, wir flogen zusammen als Hauptleute gegen Kriegsende nach Ungarn, um festzustellen, ob die Madjaren noch kampfwillig seien. Ich mußte ein Buch schreiben, um Brehm gerecht zu werden, diesem Herrn, Offizier, Dichter, diesem keineswegs für jedermann angenehmen Menschen, der schroff sein kann und voll Güte ist. Er wird immer anecken, er wird nie tun, was auch andere tun können. Er kann nicht tansen nach fremder Pfeife. Was er schreibt, ist seine Überzeugung; er wird niemanden vorher fragen, ob es richtig sei. Daß ihn die Lausbuben aller Parteien anspeien, mag gleichgültig sein, daß ihn oft die ernsthaften Männer aller Parteilungen kritisieren, kann berechtigt oder unberechtigt sein; auf alle Fälle beweist es seine Eigenständigkeit.

Österreichs Ruhm verkündete er am schönsten, ein dutzendmal; man wird ihm deswegen keinen Denkstein in Wien setzen, so wie auch mir nicht, der sich ebenfalls bemühte, Österreichs große Taten zu rühmen. Es wird uns beide nicht schmerzen. Der Raum, und in dem für den wir wirken, ist größer als Wien, als Österreich, als das Reich sogar, er ist das Reich vermehrt um die Völker des Abendlandes, ach ja, das war voreinst das Österreichische.

Die Südostdeutschen verdanken Bruno Brehm und Karl Springenschmid deshalb viel, weil von allen Dichtern, die im heutigen Österreich leben, sie das meiste Verständnis für Glanz und Tragik der deutschen Volksgruppen im Donauraum haben. Sie saßen nicht nur wie andere binnendeutsche Reisende an den wohlgedeckten Gasttischen in Südosteuropa, sie blickten den Menschen ins Herz und erkannten deren Sorgen, sie litten daran, sie dichteten davon.

* * *

Dies also habe ich über meine Begegnungen mit österreichischen Dichtern zu sagen; es ist dabei wohl klar geworden, daß sie, sofern sie Dichter sind, wie alle Deutschen ihre weitere Heimat, ohne die sie geistig verdorren müßten, mit der Burg Tirol bei Meran und mit dem Tatarenpaß bei Kronstadt umstecken, mit dem Wawel in Krakau, dem Eisgang auf der Memel und der Weichsel, mit Kolmar in Elsaß, mit der heiligsten Stadt der Deutschen, Aachen, mit Hamburg, Kiel und Riga, und mitten darin Berlin nie vergessen.

In der "Deutschen Soldatenzeitung", München, erschien am 9. Juni 1961 eine Äußerung des ^{damaligen} österreichischen Bundeskanzlers Dr. Gorbach zu den Beziehungen zwischen Österreich und Westdeutschland; die Anerkennung der deutschen Gemeinsamkeit sei, betonte er, ebenso selbstverständlich wie das Bekenntnis zur Eigenstaatlichkeit Österreichs; seine wichtigsten Sätze im Hinblick auf das hier Ausgeführte aber lauten: "Ich sagte und sage es heute wieder, man soll und kann an den gegebenen Tatsachen nichts ändern. Uns verbindet die gemeinsame Sprache, unsere Kultur, ein langer Weg in der Geschichte, auch das Volkstum. Diese Tatsachen lassen sich nicht wegdiskutieren und gerade der auf seine Eigenart bedachte Österreicher hat keine Veranlassung zu vergessen, daß Österreich die deutsche Geschichte entscheidend beeinflusst hat".